

# **MECKLENBURGISCHE JAHRBÜCHER**

---

Begründet von Friedrich Lisch

**126. Jahrgang 2011**

Herausgegeben im Auftrag des  
Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde e.V.  
von Andreas Röpcke

Die Mecklenburgischen Jahrbücher, bis zum 94. Jahrgang (1930) Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, gaben heraus von 1836–1879 (Jg. 1–44) Friedrich Lisch, von 1880–1886 (Jg. 45–51) Friedrich Wigger, 1887 (Jg. 52) Franz Schildt, von 1888–1919 (Jg. 53–84) Hermann Grotefend, von 1920/21–1936 (Jg. 85–100) Friedrich Stuhr, von 1937–1940 (Jg. 101–104) Werner Strecker, von 1985–1993 (Jg. 105–109) Helge Bei der Wieden, von 1995–1999 (Jg. 110–114) Christa Cordshagen, seit 2000 (Jg. 115) Andreas Röpcke. Beihefte erschienen zu den Jahrgängen 77/1913, 101/1937 und 114/1999.

Die Mecklenburgischen Jahrbücher werden gefördert mit Mitteln des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern.

#### Redaktion

Bernd Kasten, Detlev Nagel, Peter-Joachim Rakow,  
Andreas Röpcke (Herausgeber), René Wiese, Johann Peter Wurm

Die Mecklenburgischen Jahrbücher sind über die Geschäftsstelle des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde e.V., Landeshauptarchiv Schwerin, Graf-Schack-Allee 2, D-19053 Schwerin, zu beziehen. Für die Veröffentlichung gedachte Manuskripte werden zu Händen der Redaktion an diese Anschrift erbeten.

Internet: [www.geschichtsverein-mecklenburg.de](http://www.geschichtsverein-mecklenburg.de)

© 2011 by Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde e.V.  
Alle Rechte vorbehalten.

Jeder Autor ist für seinen Beitrag selbst verantwortlich.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach DIN/ISO 9706.

Gesamtherstellung: Druckerei Buck GmbH, Ludwigslust.

ISSN 0930-8229

[https://doi.org/10.18453/rosdok\\_id00002835](https://doi.org/10.18453/rosdok_id00002835)

## INHALT DES JAHRBUCHES

### **Aufsätze und Miszellen**

- Gottfrieds Kloster. Die Beziehungen der Familie von Bülow zum Kloster Rehna im Spiegel ihrer Schenkungen und Stiftungen im 13. Jahrhundert  
Von Gregor Hestermann 7
- Stifterstrategien zur Sicherung der Memoria und des Seelenheils. Albrecht III. von Brandenburg, Heinrich II. von Mecklenburg und die Klöster Himmelfort und Wanzka  
Von Wolfgang Huschner 23
- „Vmmere erer selen salicheit willen“ –  
Stiftungen für das Zisterzienserkloster Dargun als Spiegel der sozialen Vernetzung  
Von Manja Olschowski 53
- Die Ribnitzer Chroniken des Lambert Slaggert  
Von Volker Honemann 91
- Johannes Moritz Poltz, die norddeutschen Schreibkalender um 1700 und das Kalenderedikt des Herzogs von Mecklenburg-Güstrow von 1682  
Von Jürgen Hamel 111
- Friedrich der Fromme und die Künste  
Von Claudia Schönfeld 153
- Der turbulente Fürst. Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin in der Wahrnehmung seiner Zeitgenossen  
Von Matthias Manke 191
- Geschichten aus dem Märchenschloss – Lily Brauns Bericht über ihren Aufenthalt in Schwerin 1883–1885  
Von Bernd Kasten 253
- Plagiat bei der Doktorarbeit: Der Fall Wilhelm Dabis  
Von Andreas Röpcke 263
- Die vergessene Kustodin. Amalie Buchheim – ein Leben im Dienste der Schweriner Altertümersammlungen  
Von Jette Anders 269

Vexierbilder einer Biographie: Dr. Heinz Mansfeld (1899–1959) Von Susanne Fiedler und Torsten Knuth	285
Das „Who is who“ des Geschichtsvereins – die Matrikelbücher Von Antje Koolman	325
Ein Vierteljahrhundert Landesgeschichtsforschung – die Mecklenburgischen Jahrbücher 1985–2010 Von Ernst Münch	341

### **Dokumentation**

Diebstahl von sieben Kelchen im Schweriner Dom und ein rehabilitierter Küster (vor 1523) Ein archivalisches Fundstück, mitgeteilt von Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt und Andreas Röpcke	363
Neuerscheinungen des Jahres 2010 zur mecklenburgischen Geschichte in Auswahl Von Alla Dmytruk	369

### **Vereinsnachrichten**

Charlotte Ditzel-Lisch †	378
Tätigkeitsbericht des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde e.V. für das Jahr 2010	379
Staatsarchivdirektor Dr. Werner Strecker († 1961) in memoriam	382
Aus der Arbeit der Historischen Kommission für Mecklenburg e.V.	387
Abkürzungsverzeichnis	391

## FRIEDRICH DER FROMME UND DIE KÜNSTE

Von Claudia Schönfeld

Die Kunstleidenschaft war dem mecklenburgischen Erbprinzen Friedrich (1717–1785) bereits in die Wiege gelegt. Sein Vater, der kunstsinnige Herzog Christian Ludwig II. von Mecklenburg-Schwerin, motivierte ihn früh, selbst zu zeichnen und zu malen. Am 18. März 1734 bedankte sich der 16-jährige Friedrich für einen ihm übersandten Tuschkasten in einem Brief aus dem mecklenburgischen Neustadt<sup>1</sup> an den Vater in Bützow.<sup>2</sup> Ebenso schien damals bereits Christian Ludwig II. die Meinung des Sohnes zu Kunstwerken sehr interessiert zu haben. Im erwähnten Brief beschrieb Friedrich dem Vater den Eindruck, den er von dem ersten an den mecklenburgischen Hof gesandten Werk des französischen Hofmalers Jean-Baptiste Oudry (1686–1755), „Kampf zwischen Hund und Wildschwein“, gewonnen hatte (Abb. 1)<sup>3</sup>: „Das Gemälhte von Ouderÿ habe mir zeigen lassen, welches mir sehr schön zu seÿn düncket, ausser, daß das Schwein etwas zu braun gerahten ist, da doch sonstn insgemein die wilden Schweine gräulich sind, auch daß der Himmel eine Meergrüne Farbe hat, und dan hätte ich geglaubet, daß Ouderÿ das Schwein würde fÿrgestellt haben, als wan er sich mit den Hunden herrum schlüge, welches weil schöner gelassen haben würde, doch deucht mir, ist das Schwein welches schon meist todt, und des Hundes seine Begierde, sehr wohl ausgedrÿcket, dieses kann ich auch nicht wohl begreifen, ob ein einiger Hund ein solch großes Schwein bezwingen könne.“<sup>4</sup>

<sup>1</sup> seit 1926 Neustadt-Glewe.

<sup>2</sup> „Euer Gnaden dancke gantz unterthänigst für das mir gnädigst überschickte present, welches mich ungemeyn erfreuet: die touche so wohl als der Kästgen, hat allein eine allgemeine approbation gefunden, und ich glaube, daß Köler den Schaden welchen das kästgen bekommen wieder lassen könne.“ LHAS, 2.12-1/22 Korrespondenz der herzoglichen Familie untereinander Nr. 195, Brief des Erbprinzen Friedrich aus Neustadt an den Vater in Bützow vom 18. März 1734.

<sup>3</sup> „Kampf zwischen Hund und Wildschwein“, 1731, Staatliches Museum Schwerin (SMS), Inv.-Nr. G 875. Das Gemälde muss in den letzten Monaten des Jahres 1733 in Schwerin angekommen sein, denn Oudry hatte in einem Brief vom 21. Dezember 1733 erwähnt, dass der Sekretär Haftt ihm bereits von dessen Ankunft in Schwerin berichtet hatte. LHAS, 2.12-1/26 Hofstaatsachen, VI. Kunstsammlungen, Angebote und Erwerbungen Nr. 109. S. Dissertation Claudia SCHÖNFELD: Jean-Baptiste Oudry – die Schweriner Sammlung (in Arbeit).

<sup>4</sup> LHAS, 2.12-1/22, Nr. 195 (wie Anm. 2).



Abb. 1:  
Jean-Baptiste Oudry, „Kampf zwischen Hund und Wildschwein“, 1731,  
Staatliches Museum Schwerin, Inv.-Nr. G 875

Das Zitat verdeutlicht die genaue Beobachtungsgabe des jungen Prinzen. Friedrichs Interesse an einer Verifizierbarkeit der Naturdarstellung wird hier offenkundig. Genau stellt er die Abweichung von einer naturgetreuen Wiedergabe im Werke Oudrys sowohl im Kolorit wie auch in der dargestellten Handlung fest. Dennoch erscheint ihm das Werk als „sehr schön“.

Im Jahr 1733 gab sein Vater noch vier weitere Gemälde von der Hand des Künstlers in Auftrag, zu denen unter anderem eine Wolfs- und eine Wildschweinjagd gehörten. Nach diesen wurden jedoch bis in die Jahre 1737–39 keine weiteren Werke angekauft, als sich Friedrich auf Bildungsreise durch Holland, Frankreich und England begab.

In den Briefen an seinen Vater während seiner Grand Tour beschrieb er detailliert die auf der Reise gesehene Kunst und Architektur, nebst ausführlichen und humorvollen Kommentaren zu den getroffenen Personen, den

besuchten Opern und Theateraufführungen, Konzerten, den Landschaften, dem Wetter und den Mitgliedern der Reisegesellschaft. Häufig sind die Briefe an Christian Ludwig, vor allem die der Pariser Zeit, kaum leserlich und in großer Eile geschrieben. Mit dem Maß seiner Begeisterung für die gesehenen Dinge wurde seine Schrift zunehmend unleserlicher, und Friedrich entschuldigt sich wiederholt im Postskriptum für den Zustand derselben: „Hirmit schliesse devotest bittende, nicht ungnädig zu deuten, daß mit diesem Briefe abermahl verunglückt; dann um alles zu schreiben will keine Zeit verlieren, und da metamorphosieren sich ordinair meine Buchstaben in Krehen Füsse; wann es die Zeit verstattet hätte ihn gewiß[ich] wieder umgeschrieben; oder auch zurück behalten, weil ich aber weiß daß Euer Gnaden wohl gerne Nachricht hätten, habe ihn mich zu überschicken unterstanden, in Hoffnung, es werde Gnade für Recht gehen schliessl[ich] bitte mir dero hohe Gnade ganz unt[er]th[äni]gst aus beständigst bey zu behalten, und gnädigst zu glauben, daß Zeit-Lebens mit aller ersinl[ich] kindl[ich]en veneration und dem tiefftesten respect seyn werde.“<sup>5</sup>

Außer diesen Briefen vermitteln auch seine Tagebücher aus den Jahren 1737–39 einen Eindruck vom Kunstgeschmack Friedrichs wie auch ein Skizzenbuch mit losen und eingeklebten Zeichnungen von seiner Hand.<sup>6</sup> Wahrscheinlich hatte Friedrich das leere Buch in Paris gekauft und später mit frühen Zeichnungen aus seiner Jugend ergänzt.<sup>7</sup> Eine große Anzahl an klassischen Akademiestudien, technischen Skizzen, Zentralperspektiv- und Konstruktionszeichnungen und dergleichen befindet sich darin sowie auch Zeichnungen nach holländischen Meistern wie Philips Wouwerman, Adriaen van Ostade oder Paulus Potter und eine Reihe von Umrisszeichnungen nach Werken von Jean-Baptiste Oudry.

Darüber hinaus sind die Ankäufe und der damit verbundene Briefverkehr des französischen Künstlers Jean-Baptiste Oudry, die dieser in den Jahren

<sup>5</sup> LHAS, 2.12–1/7 Reisen mecklenburgischer Fürsten Nr. 296, Brief 32 / 57 vom 5. Juni 1739.

<sup>6</sup> LHAS, 2.12–1/25 Verschiedene Angelegenheiten des Fürstenhauses Nr. 216/1.

<sup>7</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 18 vom 24. November 1738: „So balde dero Befehl erhalten haben werde wegen der bewußten Kupfer, werde sie sogleich übersenden auch habe gedacht (weil Sie hier so sauber binden) und ich zu dem Rembrandten, welche Euer Gnaden schon haben eine ziml[ich]e Anzahl zu gesammelt) Euer Gnaden nicht für gut befunden, daß hier ein großes Buch mit ledigem Papier einbinden lasse um selbige sauber hernach einkleben zu können; deswegen were aber gut, wann Euer Gnaden wie viel Blätter in dasigem Buche währe zehlen liessen, damit man hier nicht zuwenig Pappier einbinden liesse; so ein grosses Folio überaus sauber mit 3. Buch Pappier, wie ich zu meinen Kupfern, einige habe machen lassen müssen kostet nicht mehr wie 12 Liv od unserer 3. Thaler mit Pappier und Bandt, welches ich nicht glaube für selbigen Preis in Mecklenbourg, wenigstens nicht so prope zu haben, und belohnet es also wohl der Mühe.“

zwischen 1750 und 1754 für den mecklenburgischen Hof tätigte,<sup>8</sup> für Friedrichs künstlerische Vorlieben bezeichnend. Die Briefe Oudrys waren an den Kammerdiener der Erbprinzessin Luise Friederike, der Gemahlin Friedrichs, gerichtet. Den letzten Brief sandte Oudry am 11. November 1754, wenige Monate vor seinem Tod am 30. April 1755.<sup>9</sup>

18 Jahre zuvor, gegen Ende Juli 1737, begann der 19-jährige Erbprinz seine Bildungsreise. Bereits von der ersten Station in Hamburg berichtete er seinem Vater am 29. Juli: „Wir sind den andern Tag um 11 hier glück[ich] angekommen, und haben dieser Tage auch dem Mahler die visite gegeben, welcher die 2 Jacht-Stücke von Euer Gnaden schon angefangen, sie sehen zwar gut aus, aber Woverman hat sie nicht fertiget, die disposition gehet wohl an, ausser, daß welche Hunde charge nehmen nach Rehen, wo sie doch sozusagen mit der Nase an dem Hirsche stossen.“<sup>10</sup>

Für den Vergleich der in Hamburg gesehenen Werke mit ihm bekannten Gemälden von Philips Wouwerman aus der Sammlung des Vaters ist für Friedrich Hauptkriterium seiner Kunstbetrachtung neben der malerischen Qualität wie schon zuvor die Naturtreue der Darstellung. Während seiner Reise durch die nördlichen und südlichen Niederlande und Frankreich sollte sein Kunsturteil zwar reicher und differenzierter werden, jedoch blieb eine zu offensichtliche Abweichung von verifizierbaren Naturerscheinungen in seinen Augen ein Makel.

Friedrich reiste nach Deventer, Amsterdam, Leiden, Den Haag, Utrecht und weiter in die südlichen Niederlande nach Antwerpen und Brüssel. Von dort führte ihn die Reise nach Paris. Der holländische Kunsthistoriker Everhard Korthals Altes berichtet in seinem Aufsatz *The Art Tour of Friedrich of Mecklenburg-Schwerin* ausführlich von den niederländischen Stationen, den Kunstwerken und Künstlern, die Friedrich dort gesehen hatte.<sup>11</sup> So erwähnt er unter anderem Friedrichs Kommentar zu dem Gemälde „Junge Mutter mit Kind“ von Gerard Dou aus dem Jahre 1658, das dieser im Palast von Het Loo unweit Deventers gesehen hatte:<sup>12</sup> Friedrich erkannte in dem Gesicht der jungen Mutter das der jungen Magd auf dem Gemälde „Die Möhrenputzerin“ seines

<sup>8</sup> Der Künstler hatte in den Jahren zwischen 1750 und 1754 scheinbar ohne jedweden finanziellen Vorteil für sich nicht nur Kunstgegenstände sondern auch alltägliche Dinge wie Seidenstrümpfe für den mecklenburgischen Hof angekauft. LHAS, 2.12–1/26, Hofstaatssachen, VI. Kunstsammlungen, Angebote und Erwerbungen Nr. 109.

<sup>9</sup> LHAS, 2.12–1/26, Nr. 109 (wie Anm. 8).

<sup>10</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 1.

<sup>11</sup> Everhard KORTHALS ALTES: *The Art Tour of Friedrich of Mecklenburg-Schwerin*, in: *Simiolus* 31, Nr. 3, 2004–05, S. 216–250; das gesamte Tagebuch des Hofmeisters von Nitzschwitz vom 10. August bis zum 3. Dezember 1737 ist dort veröffentlicht.

<sup>12</sup> KORTHALS ALTES (wie Anm. 11), S. 218–220.

Vaters.<sup>13</sup> Der Vergleich offenbart das genaue visuelle Gedächtnis Friedrichs und seine Kenntnis der väterlichen Sammlung. Dem Briefe sind kleine Skizzen beigelegt, die dem Vater seine Beschreibung von Het Loo verdeutlichen sollten, in dessen Garten sich „treffl[ich]e Statuen und cascaden“<sup>14</sup> befinden. Offensichtlich waren die Reise und vor allem die zu besuchenden Künstler und Kunstwerke bis ins Detail geplant. In den Niederlanden traf Friedrich unter anderem auf Jacob de Witt, Issak Moucheron, Carel de Moor, Willem und Frans van Mieris sowie Jan van Huysum, der sich auch als Reiseführer durch Amsterdam anbot.<sup>15</sup> So besuchten sie gemeinsam Jacob de Witt am 14. August 1737, und wenige Tage später zeigte Huysum Friedrich einige seiner eigenen Zeichnungen und beschenkte ihn auch mit einigen Blättern, bevor sie gemeinsam zu Isaak Moucheron gingen. Später in Paris sollte es vor allem Jean-Baptiste Oudry sein, der diese Funktion für den mecklenburgischen Prinzen übernahm.

„Nun ich in Amsterdam angekommen [...] habe J. Heusum besucht, welcher so dienstvertig, daß er alle Tage wohl eine Meile mit mir in der Stadt herum laufft, um mir was curieuses zu zeigen. Das bewußte Stück, ist gantz vertig und ich halte es noch schöner als das, welches Euer Gnaden schon habe. Die Ordonans ist auch besser, auf der Weld kann nichts schöneres gesehn werden aber ein Vogelnest hat keinen Platz mehr, und wann man eines darauf bringen wohlte, würde das Stück verdorben. Es stehet noch etwas gefährl[ich] mit dem Stücke weil derjenige vor dem es gemahlt wieder darnach fragen lassen. Ich habe bey Particulier noch schöne Stücke von ihm gesehen, auch Landschaft-

<sup>13</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 3: „Von Devender sind wir nach Loo gereiset, und haben daselbst das sehr prächtige Hauß und extra schönen Garten besehen. In dem Hauße sind die gantzen Wände einiger Zimmer von Glauber sehr schön gemahlet, und stellen alle Jagten des Königes Williams vor, auf welchem er allemahl selber zu Pferde; auch sind daselbst Hotlis nach Wouverman Batallien so schön, als wann sie von ihm selber gemahlet. Die Gemähld so noch übrich blieben, sind herl[ich] unterandern ein Stück von Dau, so schön wie ich glaube, daß er jemahls eins gemacht hat, auf selbigem ist ein Zimmer wo selbst ein Mägdien sitzt (so daß dasselbige Gesicht, als das welches Euer Gnaden haben, und Rüben schrabt) und in der Küchen arbeitet, noch besser *vornen her*, steht eine Wiege in welches ein kleines Kind schläffet, und ein Jünge dabey, der die Wiegen decke aufhebet, und nach dem Kinde siht; die Decke und das Kind, sind so extraordinair gemacht, daß man nimmer glauben könnte, daß dergleichen mit einem Pinsel zu machen mögl[ich] seye, es war auch ein abgestreuffer Hasse auf dem Gemähld, an welchem die vorder-leuffe noch rauch zu sehen, wobey die Wolle so deutl[ich] zu sehen, daß es zu verwundern war. Auf der Auccion sind 16000 holländische Gulden darauf geboten, man hat es aber nicht lassen wollen. Es war noch ein unvergleichl[ich] Stück von Rembrandt da, welches den Simeon wie er Christum auf danken hat und auf den Knien sitzt vorstellet, es ist so schön, und solcher treffl[ich] expression, als ich nicht glaube, daß er es je besser gemacht.“

<sup>14</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 3.

<sup>15</sup> KORTHALS ALTES (wie Anm. 11), S. 223 f.

ten welche eben so fleissig wie die Blumen ausgearbeitet, dergleichen macht er aber itz nicht mehr.“<sup>16</sup>

Deutlich formulierte Friedrich zu den gesehenen malerischen Werken seine Meinung und hielt kritische Anmerkungen nicht zurück sowie auch Kritik an der Ankaufspolitik des für den mecklenburgischen Hof agierenden Kunstagenten Hafft: „Hier in der Auction, welche vorgestern geschehen ist ein Stück von Pit. Gysel<sup>17</sup> welches fast das ins kleine, was J. Heusum ins Grosse ist, vor 100. Dukat verkauft, so Hafft wie alle Leute hier sagen vor 400. Gulden fahren lassen, [...]“<sup>18</sup>

Auch die Akquise einiger Werke der Schweriner Sammlung lässt sich bereits während der Regentschaft Christian Ludwigs<sup>19</sup> direkt seinem Sohn zuordnen.<sup>20</sup> Friedrich kaufte selbst mehrere Kunstwerke innerhalb seines engen pekuniären Rahmens, den er immer wieder geschickt in seine Briefe einflocht, um bei seinem Vater um weitere finanzielle Unterstützung zu bitten. Im Postskriptum des Briefes vom 3. Juli 1737 aus Den Haag schrieb er: „P.S. Hier sind so schöne Sachen von Zeichnungen u[nd] Kupfer,<sup>21</sup> davon war 30 dann zwar gekauft, weil aber die andere Hälfte auch soviel kommet, und sehr schöne ist es, aber so viel, daß, wann ich einige antique schöne Basrelieffs auch nehme, ich auf eine zimlige Zeit einen ziml[ich]en mangel an der Beorse verspüren werde, so muß wohl eines dafon fahren lassen.“<sup>22</sup>

In einem weiteren Brief lässt er die diplomatischen Bitten um mehr Taschengeld der Beschreibung eines günstig von ihm gekauften Gemäldes folgen: „Ich werde einen Kopf von einem großen holländischen Ochsen, welcher schreit übersenden, welcher von Jordans sein soll, aber hübsch gemahlet, er koste nicht mehr wie 10. Thaler hier ist vieles vor wohlfeilen Preis<sup>23</sup> und zwar was schönes zu bekommen, aber das Geld reicht nicht zu. Deswegen werde

<sup>16</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 3. Es befinden sich einige Landschaften vom Vater Jan van Huysums, Justus, in der Schweriner Sammlung.

<sup>17</sup> Danach „vor“ gestrichen.

<sup>18</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 7.

<sup>19</sup> Erst 1747 nach dem Tode seines Bruder Karl Leopold wurde Christian Ludwig regierender Herzog. Zuvor regierte er als kaiserlicher Administrator Mecklenburg-Schwerin seit 1728, nachdem er als solcher vom Reichshofrat in Wien eingesetzt worden war.

<sup>20</sup> Everhard KORTHALS ALTES zieht nur das Tagebuch Nitzschwitz 1737 und die Briefe Friedrichs aus Holland in Betracht, nicht aber die späteren Briefe des Erbprinzen aus Paris: *He [Christian Ludwig] had a marked preference for Dutch art, and around the time that his son was on his travels he put together the superb large collection that is still preserved in Schwerin. Friedrich later added to it, but which part was acquired by the father and which by the son is impossible to say precisely, since most of their purchases were not properly documented.* KORTHALS ALTES (wie Anm.11), S. 216.

<sup>21</sup> Danach „war“ durchgestrichen.

<sup>22</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 6.

<sup>23</sup> Danach „zu“ durchgestrichen.

meine Seehle in Geduld einfassen lassen; mit Freuden gehe allemahl hin um Stücken zu besehen, aber je besser sie sind, je trauriger komm wieder zurück, und wann einer wissen will ob die Stücken gut gewesen, darf er nur mein Gesicht betrachten. Ich muß die meiste Zeit, mit dem Ovidio sagen: Ihr lieben Gemähle, este salutati tempus in omne mihi.<sup>24</sup>

Es handelt sich bei dem Werk um das Gemälde „Kopf einer muhenden Kuh“ von Jan Asselijn, das lange Zeit fälschlich Oudry zugeschrieben wurde.<sup>25</sup> Neben diesem kaufte er noch drei weitere Gemälde, die er wiederholt in seinen Briefen erwähnte und äußerte sich besorgt, ob sie die Zustimmung des Vaters fänden. Da das Geld für das Werk „Die Fähre“ (Abb. 3)<sup>26</sup> von Adriaen van der Velde aus dem Jahre 1659 nicht ausreichte, kaufte es der Kunstagent Pahman. Dieser versprach, das Bild solange fest zu halten, bis Friedrich es selbst kaufen könnte oder seinen Vater dazu überredet hätte.<sup>27</sup>

„Euer Gnaden bitte gantz unterthänigst um Vergebung, daß so ofte mit meine Briefen komme. Ich habe nur wegen der Gemähle schreiben wollen, das eine als das allerschönste von der Welden welches noch hat in Hallandt gesehen, und ob es zwar in ansehung der güte wenig kostet, so sind doch 300 Gulden vor mir zu viel, deswegen kann es nicht ehe geschickt werden bis es gekauft, E[ue]r G[na]d[en] versichere aber unterthänigst, daß es schade wäre, wann es vor das Geld nicht gekauft würde: der Ochsen-Kopf aber, und ein Pferd von Potter werde über schicken, letzteres welches nur 15.Thaler kostet, ist schön und nicht die Hälfte bezahlt, was es kostet; diese beyde Stücke habe schon gekauft; weil Pauman aber gesehen, daß ich das von der Welden und hernach einen gewissen Hundekutter gerne haben wohlte, aber itzow nicht kauffen können, so hat er selbige gekauft, u[nd] E[ue]r G[na]d[en] kön selbige, wann es dero gnädigster Wille so ist, kriegen, wohlfeiler glaube wohl nicht ein solches Stück von der Welden bekommen zu können.“<sup>28</sup>

<sup>24</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 7.

<sup>25</sup> SMS, Inv.-Nr. G 594; Friedrich SCHLIE: Beschreibendes Verzeichniss der Werke ältere Meister in der großherzoglichen Gemäldegalerie zu Schwerin, Schwerin 1882, S. 468; s. auch KORTHALS ALTES (wie Anm.11), S. 227 f.

<sup>26</sup> SMS, Inv.-Nr. G 112.

<sup>27</sup> KORTHALS ALTES (wie Anm. 11), S. 228 f.

<sup>28</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 9.

Bei dem von ihm genannten Pferd von Potter könnte es sich um das Werk eines Grauschimmels der Schweriner Sammlung handeln. Jedoch spricht dagegen, dass eine kindliche Umrisszeichnung nach dem Gemälde Potters, die mit einem Raster zum Übertragen überzogen ist, eingeklebt im Skizzenbuch Friedrichs zu finden ist. Während seiner Grand Tour, als er häufig auch in den Briefen an seinen Vater kleine, direkt nach der Natur entstandene Skizzen beifügte, wurde seine Hand zunehmend sicherer, der Duktus fließender, so dass die Skizze darauf schließen lässt, dass Friedrich sie bereits früher gezeichnet haben muss. Darüber hinaus verweist eine Rechnung von Haft über mehrere, im Jahre 1734 für Christian Ludwig erworbene Gemälde direkt auf das Werk von Paulus Potter. S. KORTHALS ALTES (wie Anm. 11), S. 229 f.

Seinem Briefe fügte Friedrich eine Skizze nach Adriaen van de Velde Werk bei, um seinem Wunsch mehr Gewicht zu verleihen (Abb. 2).<sup>29</sup> Mit Charme erwähnte Friedrich immer wieder seine beengte finanzielle Situation im Zusammenhang mit dem Werk von Adriaen van de Velde, was schließlich von Erfolg gekrönt war, da es offensichtlich angekauft wurde. Es befindet sich heute in der Schweriner Sammlung (Abb. 3).<sup>30</sup>

In der Amsterdamer Zeit besuchte Friedrich tagsüber Künstler, Kunst- und Kuriositätensammlungen und dergleichen, schrieb Briefe und zeichnete, während er die Abende im Theater oder in Konzerten verbrachte. So hatte Friedrich am 18. September auch die Gelegenheit, ein Konzert des seit 1729 dort lebenden, berühmten italienischen Musikers Pietro Antonio Locatelli zu hören, von dem er seinem Vater am 20. September 1737 aus Utrecht schrieb: „Euer Gnaden habe durch diese Zeilen gantz un[er]thänigst berichten wollen: daß den Locatelli spielen hören, welches so was schönes als man sich etwas einbilden kann; [...]“<sup>31</sup>

Ende September reiste Friedrich über Antwerpen und Brüssel nach Paris, wo er am 7. Oktober 1737 nachmittags ankam, nachdem er den Morgen genutzt hatte, Chantilly zu besuchen: „Den 7.ten sind wir gesund und wohl, in Paris angekommen und habe schon les Invalides, nebst der Kirche, als daß allerschönst, was man sehen kann, wie auch verschiedene Palais besehn, als der Cardinal Pollinac und Richelieu ersterer hat schöne antique Statun, so schön wie man sich was einbilden kan. Unterwegens haben wir Chantilli besehen, welches sehr schön, wir werden aber nochmahl expresse wieder hinfahren, dieser Brief ist in sehr großer Eile geschrieben, [...]“<sup>32</sup>

Die folgenden zwei Wochen bis zum Aufbruch zum geplanten Aufenthalt in der Reitakademie in Angers waren angefüllt mit Besuchen der Sehenswür-

<sup>29</sup> Auch KORTHALS ALTES (wie Anm. 11), S. 229.

<sup>30</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 8 vom 14. September 1737: „Der Herr Sande [...] hat mir viele Höflichkeit gezeiget; ehe ich noch wegreisete, schickte er ein Stück von Pauman, welches er mir schenckte, um selbiges nach Swerin zu schicken, es ist Petrus wie er im Gefängnis lieget, und der Engel zu ihm komt; es soll von einem brünten Meister gemacht seÿn, ich glaube von Tician, den Nahmen habe nicht darauf finden können, es ist lebens-Größe; ein Stück von Hundekutter werde auch hinüber schicken, welches nur ~~100~~ hundert und zehn od 20. Gulden kommt; und eine Kirche vor 10. Thaler die nicht Hälfte bezahlet ist: aber daß Stück von der Wel- den, von welchem das vorige mahl geschrieben, ist gar was schönes, wann sie aber selbst alle bezahlen soll, werden wohl so ungefähr anderthalbige Jahr Gelde ~~besol- dung~~ darauf gehen: sie sind aber alle recht schön. [...]“

Bei dem erstgenannten Gemälde handelt es sich um das in der Schweriner Sammlung befindliche Werk „Die Befreiung des hl. Petrus aus dem Kerker“ von Henrik ter Brugghen, SMS, G 913; KORTHALS ALTES (wie Anm. 11), S. 230–231.

<sup>31</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 10.

<sup>32</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 12.



Abb. 2:  
Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, Skizze nach Adriaen van der Velde, 1737,  
LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 9.



Abb. 3:  
Adriaen van der Velde, „Die Fähre“, 1659, Staatliches Museum Schwerin, Inv.-Nr. G 112



Abb. 4:

Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, Studie der Reitakademie Angers, um 1737/8,  
LHAS, 2.12–1/25, Nr. 216/1 (wie Anm. 6), S. 3 recto.

digkeiten von Paris und seiner Umgebung. Friedrich traf allein an drei Tagen den Maler Jean-Baptiste Oudry, der ihm ebenso wie Jan van Huysum seine Gemälde und Zeichnungen zeigte und von letzteren Friedrich einige Blätter schenkte: „Weil E[ue]r G[na]d[en] befohlen zu wissen, wie mir Paris gefallen, so kann unterthänigst berichten, daß ich keinen angenehmeren Ort auf der Weld zu seyn glauben kann, eben wie auch das Land, welches von solchen schönen Gegenden zusammen gesetzt ist, als sie der berühmte Landschaft-Mahler, nicht ausdenken kan. Ich weiß nicht, ob ich in meinen vorigten Briefen schon gemeldet, daß Ouderie so höffl[ich] gegen mir gewesen, und wie ich das letztemahl bey ihm war, mir 2 bis 3 Bücher in welchen lauter Zeichnungen von ihm gelegen gezeigt, und mir hernach gebeten, ich möchte nur aussuchen, was ich behalten wollte, und wie viel ich behalten wollte; worauf er mir dann von den aller besten selbst aus gesucht, und mir nur unterdessen, daß ich nach Anger[s] ginge mit gegeben, um wann ich wider käme noch mehrere zu geben, [...]“<sup>33</sup>

<sup>33</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 15.

Tatsächlich muss sich Friedrich in Angers neben dem obligaten Reitunterricht, der Instruktion in der französischen Sprache und dem Erlernen von Gesellschaftstänzen in erster Linie mit Zeichnen beschäftigt haben. In dem bereits erwähnten Skizzenbuch<sup>34</sup> kann man eine Reihe von Blättern vorfinden, welche offensichtlich die Reitakademie in Angers und ihre Umgebung darstellen (Abb. 4). Vor allem in der Wiedergabe von Pferden wurde Friedrich immer sicherer. Der flüssige Duktus verrät einige direkt nach der Natur entstandene Skizzen. Die meisten dieser Studien sind in Sepia, Tinte oder Bleistift auf weißem Papier gefertigt wie auch seine Briefe. Daneben befindet sich darin auch eine Kohleskizze eines Stachelschweines<sup>35</sup> sowie eine Pastellstudie eines sich aufbäumenden Pferdes (Abb. 5)<sup>36</sup> – beide auf blaugrundigem Papier, die auf den ersten Blick an die Studienblätter Oudrys der Schweriner Sammlung erinnern.<sup>37</sup> Die Pastellstudie des Pferdes kann jedoch mit Sicherheit Friedrich zugeschrieben werden. Das Schweriner Kupferstichkabinett besitzt einen in Frankreich von Fessard gestochenen Kupferstich, der eindeutig Friedrich als Urheber ausweist: *Le Prince de Mekelbourg Inv[enit] Et Fessard Sculp[it]*.<sup>38</sup> (Abb. 6), und in der Haltung des Pferdes der Pastellstudie beinahe und genau einer Federzeichnung des Skizzenbuchs (Abb. 7) entspricht. Auch ist die Anlage des auf dem Kupferstich ausgesparten Lakaien im Hintergrund der Pastellstudie im Duktus den Skizzen Friedrichs aus den an den Vater gerichteten Briefen vergleichbar. Eine dritte bislang ebenfalls Oudry zugeschriebene Studie steht in direktem Zusammenhang zu den genannten Blättern.<sup>39</sup> Sie ist ebenfalls in schwarzer Kreide, weiß gehöht auf blauem Papier angefertigt worden, das Oudry wegen seiner malerischen Tiefenwirkung besonders schätzte.<sup>40</sup> Die Studie fällt durch ihre kurzen und oszillierenden Kreidestriche auf, die eine

<sup>34</sup> LHAS, 2.12–1/25, Nr. 216/1 (wie Anm. 6).

<sup>35</sup> LHAS, 2.12–1/25, Verschiedene Angelegenheiten des Fürstenhauses, Nr. 216/4. Abb. in: Oudrys gemalte Menagerie, hg. v. Mary MORTON, Kornelia von BERSWORDT-WALLRABE, Los Angeles, Schwerin 2007/8, S. 40.

<sup>36</sup> LHAS, 2.12–1/25, Nr. 216/1 (wie Anm. 6), S. 26 verso.

<sup>37</sup> SMS, Kupferstichkabinett Inv.-Nr. 1147 Hz, 1148 Hz, 1149 Hz, 1150 Hz, 1166 Hz, 1167 Hz, 1168 Hz, 1169 Hz, 1172 Hz, 1173 Hz, 1174 Hz, 1175 Hz, 1176 Hz, 1177 Hz, 1178 Hz, 2101 Hz, 2102 Hz, 4579 Hz.

<sup>38</sup> SMS, Kupferstichkabinett Inv.-Nr. 4536 Gr.

<sup>39</sup> SMS, Kupferstichkabinett Inv.-Nr. 2102 Hz.

<sup>40</sup> *Une ébauche bien faite, en un mot, doit être à peu près, par rapport au travail que l'on aura à faire dessus, comme une espèce de demi-teintes générale, prête à recevoir les clairs et les ombres comme le papier bleu ou gris sur lequel on dessine.* – „Ein gut gemachter Entwurf muss, in einem Wort, – im Verhältnis zu dem, was man darauf beabsichtigt zu machen – beinahe sein wie eine Sorte von allgemeingültigen Halbtönen, die bereit sind Lichtpunkte und Schatten entgegenzunehmen wie das blaue oder graue Papier, auf dem man zeichnet“, in *Discours de Jean-Baptiste Oudry sur la Pratique de Peindre*, Akademierede von Jean-Baptiste OUDRY vom 2. Dezember 1752, Universitätsbibliothek Rostock, Sondersammlungen, Mss. var. 75, S. 26.



Abb. 5:  
Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, Pastellstudie eines weißen Pferdes, undatiert,  
LHAS, 2.12–1/25, Nr. 216/1 (wie Anm. 6), S. 26 verso.



Abb. 6:  
Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, Kupferstich eines steigenden Pferdes,  
gestochen von Fessard, undatiert, Staatliches Museum Schwerin, Inv.-Nr. 4536 Gr



Abb. 7:  
Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, Skizze eines steigenden Pferdes, um 1737/8,  
LHAS, 2.12–1/25, Nr. 216/1 (wie Anm. 6).

Spannung der Hinterhand erzeugen und den Eindruck erwecken, dass sie in kurzer Zeit entstanden sein muss. Das Auge des Pferdes wirkt in der Komposition starr und rund.<sup>41</sup>

<sup>41</sup> Claudia SCHÖNFELD: Werkkatalog Jean-Baptiste Oudry, in Oudry und Houdon – Vermächtnis der Aufklärung, hg. v. Kornelia von BERSWORDT-WALLRABE, Bestandskatalog SMS, Schwerin 2000, S. 114–115 Abb. SMS Kupferstichkabinett Inv.-Nr. 2102 Hz.

Ähnlich starr erscheinen die Augen der Pferde einer Federzeichnung des Skizzenbuches, die eine königliche, von sieben Pferden gezogene Kutsche darstellt (Abb. 8). Abbildungen des Gespanns tauchen mehrfach, verschieden koloriert im Skizzenbuch auf, wie auch einzelne Pferde, jeweils von einem Lakaien präsentiert. Die Federzeichnung fällt durch ihren leichten flüssigen Duktus auf, der auf eine unmittelbare Naturstudie hindeutet. Friedrich hatte seinem Vater angekündigt, derartige Studien zu senden, damit dieser sich eine Vorstellung der verschiedenen Kutschen machen könnte.<sup>42</sup>

Die Federzeichnung entspricht in der Anlage einer beeindruckenden Pastellstudie auf blauem Papier des Staatlichen Museums Schwerin, die bislang Oudry zugeschrieben wurde, doch hier nun Friedrich gegeben werden muss (Abb. 9). Sogar die Haltung der Hinterhand des vorderen Pferdes entspricht exakt den Federzeichnungen aus Friedrichs Skizzenbuch. Durch die Wahl der Farben, wie den versetzten Speichen der Kutschenräder in rosa und hellgelb, entstehen ein atmosphärisches Schillern und die Illusion von Bewegung.<sup>43</sup>

Die Ähnlichkeiten mit Zeichnungen Oudrys sowohl in der Wahl der Materialien wie in der Handschrift und der zunehmenden Qualität der Zeichnungen Friedrichs lassen sich damit erklären, dass Friedrich Oudrys Blätter genau studiert oder sogar von diesem Unterricht erhalten haben muss. Friedrich hatte seinem Vater vom letzten Treffen mit Oudry in Paris vor seiner Abreise zur Reitakademie nach Angers nicht nur davon berichtet, von diesem Zeichnungen geschenkt bekommen zu haben, sondern auch, dass Oudry ihm zum Vergnügen Zeichenunterricht geben wolle: „[...] auch wollte er, wann ich wieder keme, mir im zeichnen vor plaisier instruieren, weil er sege, daß ich grosse Lust dar zu hatte.“<sup>44</sup> Doch im folgenden Jahr schrieb er seinem Vater aus Paris: „Zeichen lernet mich Ouderi nicht, dann dieses ist eben nicht sein fort, aber in der colorit ist er unvergleich-[ich].“<sup>45</sup>

In der Literatur wurde diese Aussage bislang so interpretiert, dass der versprochene Zeichenunterricht Oudrys doch nicht stattgefunden hat.<sup>46</sup> Die Aus-

<sup>42</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 23 / 43 vom 29. Januar 1739:

„Euer Gnaden dancke gantz unterthänigst für dero letzteres Schreiben, vom N. 28 und dar in selbigem mir bezeugten vielen Gnade und gethanen gnädigen Wunsch, welcher Gnade mir, so viel mögl[ich] ~~nich~~ werde würdig zu machen suchen. Von denen carossen des Einzuges werde ehestens (und Geschirren) einen Abris schicken so gut ihn zu ververtigen in meinem Vermögen stehet, auch werde dann zugleich von dem übrigen allem Bescheid schreiben.“

<sup>43</sup> SCHÖNFELD, Werkkatalog (wie Anm. 41) S. 104 f.

<sup>44</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 15 vom 10. 11. 1737.

<sup>45</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 38 / 19 vom 5.12.1738.

<sup>46</sup> Paul SEIDEL: Beiträge zur Lebensgeschichte Jean-Baptiste Oudry's mit besonderer Berücksichtigung seiner Gemälde in Schwerin und seiner Verbindungen mit dem Mecklenburgischen Hofe, Separatdruck aus dem Repertorium für Kunstwissenschaft, XIII. Bd., 1. Heft, Stuttgart 1890, S. 18: „Mehrfach beschenkte Oudry den Prinzen mit Zeichnungen und will ihm „vor plaisir“ Zeichenunterricht geben, woraus aber nichts wurde, wie der Prinz schreibt: [...]“



Abb. 8:

Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, Federzeichnung einer Kutsche mit Gespann, Papier marouffiert auf Leinwand, um 1739, LHAS, 2.12–1/25, Nr. 216/1 (wie Anm. 6), S. 13 verso.

sage Friedrichs bezog sich meiner Ansicht nach nicht generell auf den Unterricht bei Oudry, sondern auf die zeichnerischen und malerischen Qualitäten Oudrys in den Augen Friedrichs. Unter „Zeichnung“ verstand Friedrich in erster Linie akademische Konstruktionszeichnungen und Perspektivstudien, wie sein Skizzenbuch belegt. Den französischen Hofmaler interessierten solche Arbeiten jedoch nicht; man wird vergeblich Fluchtpunkte in Oudrys Landschaften noch vorbereitende Konstruktionszeichnungen suchen.<sup>47</sup> Er entwarf seine Kompositionen oft direkt auf der Leinwand. Bei den vorhandenen Zeichnungen, die in direktem Bezug zu Gemälden stehen, handelt es sich häufig um Nachzeichnungen, die er im Atelier behielt, um damit Kopien zu erstellen oder einfach als Ricordo – als Erinnerung an verkaufte Kompositionen. Selten hat Oudry Naturstudien oder Elemente daraus, wie die bei den königlichen Jagden entstandenen Skizzen, direkt auf die Leinwand übertragen.<sup>48</sup> Oudry interessierten vielmehr die sich im Licht wan-

<sup>47</sup> SCHÖNFELD, Werkkatalog (wie Anm. 41), S. 154–157.

<sup>48</sup> SCHÖNFELD, Diss. (in Arbeit), (wie Anm. 3).

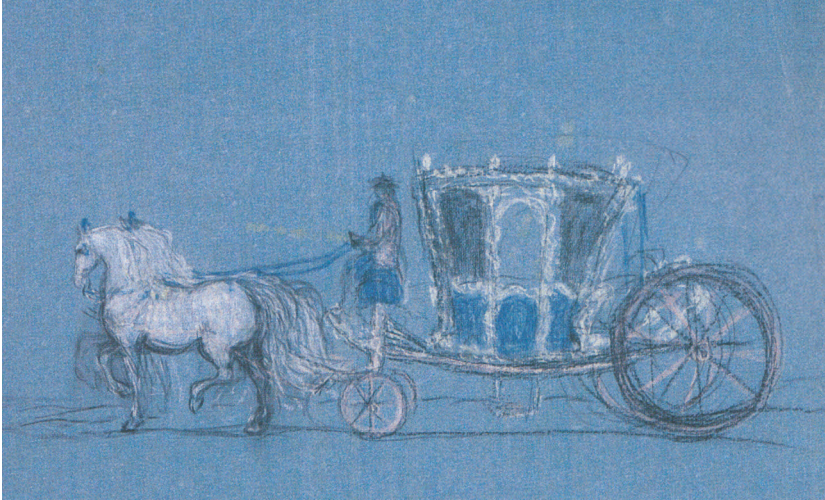


Abb. 9:  
Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, Kutsche von zwei Pferden gezogen,  
unbezeichnet, Staatliches Museum Schwerin, Inv.-Nr. 2101 Hz

delnde Erscheinungsfarbigkeit der Objekte und ihre malerische Volumenverteilung im Raum. Friedrich verstand unter Kolorit diese malerische Qualität und Sicherheit in der Farbkomposition, in dem er Oudry als ganz „unvergleichlich“ empfand.

Betrachtet man die beiden Gemälde, „Wolf in der Falle“<sup>49</sup> und „Rohrdommel und Rebhuhn, von sonnenbeschienenen Hund bewacht“<sup>50</sup>, die Friedrich direkt im Atelier Oudrys aus eigener Tasche gekauft hatte, so ist beiden eine dramatische Lichtführung und ein starkes Helldunkel eigen.

Im Schweriner Kupferstichkabinett wird eine Reihe von Zeichnungen aufbewahrt, die für das Gesamtwerk Oudrys außergewöhnlich ist und zum Teil im direkten Zusammenhang mit Gemälden steht. Es handelt sich augenscheinlich um unmittelbare Naturstudien, wie unter anderen zwei Studien von Leoparden,

<sup>49</sup> SMS, Inv.-Nr. G 213; SCHÖNFELD, Werkkatalog (wie Anm. 41), S. 94–95.

<sup>50</sup> Musée du Louvre, Paris, Inv.-Nr. 7028; Alexander von SOLODKOFF: Oudry und seine Beziehungen zum Hof von Schwerin, dargestellt an Archivadokumenten, in: Oudry und Houdon, hg. v. BERSWORDT-WALLRABE (wie Anm. 41), S. 17–18.

die Skizzen zweier Werke der Menagerieserie darstellen.<sup>51</sup> Der amerikanische Kunsthistoriker Hal Opperman hatte sie Anfang der 1970er Jahre Oudry zugeschrieben und hoffte durch die Publizierung der Schweriner Skizzenblätter in den großen Oudry Ausstellungen der 1980er Jahre in Paris, Fort Worth und Kansas City, dass stilistisch ähnliche Zeichnungen im Sinne eines *premier pensée*, die bislang nicht klar zugeschrieben werden konnten, in öffentlichen und privaten Sammlungen auftauchten. Dies war weder damals der Fall, noch im Jahr 2000 nach der Schweriner Ausstellung „Oudry und Houdon – Vermächtnis der Aufklärung“, noch 2003/4 in Fontainebleau und Versailles in der Ausstellung „Animaux d’Oudry“ oder in den großen Ausstellungen zur Menagerie Oudrys in Los Angeles, Houston, Schwerin und Tübingen in den Jahren 2007/8, als die Schweriner Blätter wieder einem großen Publikum vorgestellt wurden.

Eine Erklärung für das Vorhandensein vergleichbarer Blätter einzig in Schwerin könnte darin liegen, dass sie nicht von der Hand Oudrys, sondern von der des jungen Erbprinzen sind. Im Falle der erwähnten Leoparden-skizze kann es sich nicht um eine Naturstudie, vielmehr muss es sich um ein *Ricordo* der Komposition handeln, da Oudry die im Gemälde sichtbare Haltung des männlichen Leoparden bereits 1732 für die Illustration einer Fabel verwandt hatte.<sup>52</sup>

Vergleicht man den Ductus der Skizzen Friedrichs aus dessen Briefen, die ihm sicher zugeschrieben werden können, mit den genannten Leopardenstudien, so kann man ihre Nähe klar erkennen. Die erwähnten Leoparden-skizzen erinnern an Friedrichs Kompositionsskizzen, die er während der Grand Tour seinem Vater von gesehenen Gemälden schickte (vgl. Abb. 3).<sup>53</sup> Im Vergleich der beiden Skizzen des männlichen und weiblichen Leoparden fällt ihr deutlicher Qualitätsunterschied auf: die Studie zum Porträt des Leoparden ist flüssig, während die zum Pendant im Spiel zwischen Schraffur, Weißhöhungen

<sup>51</sup> SMS, Leopardenstudien: Inv.-Nr.1172 Hz & 1174 Hz; Leopard & Leopardin, Inv.-Nr. G 868 &867.

Zu den beiden Leopardenstudien siehe Hal OPPERMAN: Jean-Baptiste Oudry, Fort Worth, 1983, S. 164: *This sort of extremely rapid and economical study is rare among Oudry's surviving drawings. It and a companion (Fig. 88); also in Schwerin (OPPERMAN; 1972 [1977], II, p. 776, cat. no. D726), are studies for the Leopard [52] and the Leopardess (Fig. 89), both from 1741, from the La Peyronie series of animal pictures [...]. Certainly they were done directly from life at the Versailles menagerie. Oudry must have waited for the animals to strike attitudes he considered interesting, then set them down in black chalk in a matter of seconds, adding the white highlights afterwards. Despite the rapidity with which he had to work, Oudry captured the essence of characteristic, momentary poses so well that he was able to carry them over into his paintings almost "as is"*.

<sup>52</sup> SCHÖNFELD, Werkkatalog (wie Anm. 41), S. 132–135.

<sup>53</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5).

und Umrisslinie unsicher erscheint. Die Pfoten sind nur als runder Umriss erkennbar, obwohl Oudry gerade diesen selbst in flüchtigsten Skizzen immer Aufmerksamkeit zollte. Eine entsprechende Behandlung der Pfoten trifft man jedoch in den Zeichnungen aus Friedrichs Brief vom 26. Februar 1739 an.<sup>54</sup> Ähnlich im Duktus wie die Skizze des männlichen Leoparden ist die Studie eines schleichenden Leoparden (Abb. 10). Diese fasziniert sowohl durch ihre fließende Linienführung, wie auch durch ihre Anlage auf dem Blatt und den sparsamen Weißhöhlungen, die den Eindruck suggerieren, die Raubkatze entferne sich.<sup>55</sup> In dem Skizzenbuch Friedrich findet man das Vorbild für diese Studie: es handelt sich jedoch nicht um einen schleichenden Leoparden, sondern um einen toten Tiger (Abb. 11).<sup>56</sup>

Betrachtet man im Vergleich direkte Naturstudien zu den „Chasses Royales“ von Oudry, wie sie in den letzten zehn Jahren zunehmend im Kunsthandel auftauchten, so muss man sagen, dass sie ungleich komplexer als die Schweriner Blätter sind. Darüber hinaus deuten mehrere Studien der Schweriner Sammlung auf zwei an ihnen beteiligte Hände hin, von denen eine wesentlich sicherer zu sein scheint.<sup>57</sup> Einige der Schweriner Blätter gehen auf Vorbilder von Pieter Boel zurück, die nicht die Qualität der Oudry'schen Skizzen haben.<sup>58</sup> Oudry hatte ebenfalls mehrere Zeichnungen nach Boel wie auch nach Nicasiaus Bernaerts angefertigt, dessen Fundus an Ölstudien und Zeichnungen der Menagerietiere aus dem 17. Jahrhundert Oudry unter anderem durch seine Tätigkeit an der Tappisseriemannufaktur in Beauvais zur Verfügung stand.<sup>59</sup> Friedrich hatte diese wahrscheinlich im Atelier Oudrys gesehen. Die seit Jahren Oudry zugeschriebenen Zeichnungen müssen nun Friedrich gegeben werden. Die Tatsache, dass solch renommierte Kunsthistoriker wie Hal Opperman, Pierre Rosenberg oder Colin Bailey diese Blätter Oudry zugeschrieben haben, zeugt von der Qualität der Friedrich'schen Zeichnungen.

Neben seinen Zeichenstudien hatte Friedrich, wie schon zuvor in den Niederlanden, großes Interesse an technischen Geräten wie der Samaritaine<sup>60</sup> oder

<sup>54</sup> Ebd. Brief 24 / 46. Abb. s. SCHÖNFELD, Werkkatalog (wie Anm. 41), S. 33.

<sup>55</sup> SMS, Kupferstichkabinett Inv.-Nr. 1173 Hz; SCHÖNFELD, Werkkatalog (wie Anm. 41), S. 130–131; Hal OPPERMAN: Jean-Baptiste Oudry, Kat. Paris 1982, S.188, Nr.99.

<sup>56</sup> LHAS, 2.12–1/25, Verschiedene Angelegenheiten des Fürstenhauses, Nr. 216/2, Blatt 2.

<sup>57</sup> SCHÖNFELD, Werkkatalog (wie Anm. 41), S. 108–111.

<sup>58</sup> Im Jahr 2000 hatte ich die Skizze einer Zibetkatze aus dem SMS, Kupferstichkabinett Inv.-Nr. 1165 Hz, die nach einer Ölskizze von Pieter Boel entstanden war (Pieter Boel, *Etude de civette et blaireau*, Musée municipal, Limoges, Inv.-Nr. 3974), Oudry abgeschrieben. Es handelt sich bei dem Blatt um eine Skizze Friedrichs. S. Abb. bei Xavier SALMON in : *Animaux d'Oudry*, Versailles, Fontainebleau 2003–2004, S. 188 f.

<sup>59</sup> S. ausführlich SCHÖNFELD, Diss. (in Arbeit) (wie Anm.3), Kapitel: Der Erbprinz Friedrich und Oudry – die Zeichnungen Friedrichs.

<sup>60</sup> Die *Pompe de la Samaritaine*, eine Wasserpumpe auf der Pont Neuf, war im 18. Jahrhundert renoviert worden. Ursprünglich stammte sie aus dem 16. Jahrhundert.



Abb. 10:  
Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, Studie eines toten Tigers,  
ehemals „eines schleichenden Leoparden“, Detail um 90° gedreht, unbezeichnet,  
Staatliches Museum Schwerin, Inv.-Nr. 1173 Hz



Abb. 11:  
Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, Skizze eines toten Tigers, undatiert,  
LHAS, 2.12–1/25, Nr. 216/1 (wie Anm. 6), S. 43 verso.

der *Machine de Marly*<sup>61</sup>, an Anatomie (er besuchte anatomische Vorlesungen), an Architektur und Musik. Besonders fasziniert war er von der hydraulischen Skulptur eines Flötenspielers in den Tuilerien, den Jacques de Vaucanson

<sup>61</sup> Die *Machine de Marly* war ein gigantisches Pumpwerk, das dazu diente, Wasser der Seine aus Marly in das knapp zehn Kilometer entfernte Versailles zu transportieren. Die erste *Machine de Marly* war unter Ludwig XIV. von Arnold de Ville konstruiert worden.

zwischen 1735 und 1737 gefertigt hatte und im Jahr 1738 der Pariser Bevölkerung präsentierte. Friedrich erwähnte den Automaten mehrfach in seinen Briefen: „Dann habe ich noch etwas gesehen, das alles vorstellung übertrifft, und wohl das einzige auf der Welt ist, neml[ich] eine Statue lebens Grösse von Holtz (nach der Statue die, wann man aus dem neuem Louvre kommt um in die Thuilleries gegen, zur rechten Hand gantz am Ende stehet, und einen Satier so auf der Flöte spielet ruestellet) gemacht außer, daß diese eine recht Flute traversierre anstat der steinernen in der Thullerie hat; diese Statue spielet auf selbigen so unvergleichl[ich] Wie man es nur immer spielen kan; mit vorschlägen, treffl[ich]en Cadentzen, Erhebung und Adoussierung der Thöne, und bräucht zu selbigem nicht anders als ordinaier Mensch neml[ich] Finger Mund und Zunge; welche alle durch ein Uhrwerck getrieben werden, um zu zeigen, daß der Thon würckl[ich] aus der Flöhten komt; so ist ein kleiner Stock, mit einer Pappiernen Klappe, welche wann man sie unter einen derer Finger leget einen falschen Thon veruhrsacht, leget man sie aber auf dem obersten Loche auf welchem man blähset; so gibt die Flöhte garkeinen Thon alle Musici sehen dieses mit großer Verwunderung an, die Finger werden durch Ketten so fein wie in denen Uhren gezogen. In der Thuilleries wimmelt und wimmelt es des Abens von Menschen, und bin ich meist alle Abend da.“<sup>62</sup>

Friedrich war allein in der Zeit zwischen dem 10. Mai 1738 und dem 29. Mai 1739 in Paris laut seinem eigenen Tagebuch 49-mal in der Opéra, 47-mal in der Comédie (wovon er dreimal nicht die Comédie Française, sondern Italienne besuchte), an 18 Abenden war er im Konzert; Liederabende und solche, an denen er selbst mit Bekannten Kammermusik aufgeführt hat, nicht inbegriffen (insgesamt an 28 Tagen).<sup>63</sup> An 165 Tagen verbrachte er den Vormittag in der Académie. An zehn Sonntagen ist er nicht in die Kirche gegangen. Überhaupt scheint sein Verhalten nicht über die Maßen fromm oder Vergnügungen abgeneigt gewesen zu sein. Den 4. Januar 1739 verbrachte er wie folgt: „d4ten Mittwochen hier Visite am holländischen Ambassadeur gegeben und des abends auffes Baall bey General Schulenburg allwo bis platz 3 des Nachtes getanzt.“<sup>64</sup> In der folgenden Nacht war er wieder auf einem Ball mit dem Grafen von Bevern wie auch am 7. und 9. Januar.

<sup>62</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 7 / 28.

<sup>63</sup> Bei den häufig von ihm in Paris besuchten *Concerts spirituels* (*geistige Konzerte*) handelt es sich um eine besondere Konzertgattung, die um 1725 von Anne Danican Philidor entwickelt worden war und bis zum Ende des Jahrhunderts in Paris vorherrschte. In der deutschsprachigen Literatur werden sie oft fälschlich als *Geistliche Konzerte* bezeichnet, und damit ein rein religiöser Inhalt impliziert, sie umfassten aber neben zeitgenössischer Sakralmusik auch weltliche Kantaten, italienische Musik und Opernarien. Ab 1727 wurde in diesem Rahmen auch französische Musik aufgeführt. Vgl. Constant PIERRE: *Histoire du Concert Spirituel (1725–1790)*, 2. Auflage, Société française de Musicologie, Paris 2000.

<sup>64</sup> LHAS, 2.12–1/7, Reisen mecklenburgischer Fürsten, Nr. 297, Tagebuch Friedrichs während seiner Grand Tour vom 1. Januar 1738 – 1. Juni. 1739, Eintrag vom 4. Januar 1739.

Gegenüber seinem begeisterten Urteil über Frankreich und vor allem Paris, Versailles und Marly konnten die folgenden Stationen in London und Berlin nicht mithalten, einzig von Dresden zeigte sich Friedrich ähnlich beeindruckt: „Gegen Mittag hier zu Dresden glücl[ich] angekommen und ist es ein herrl[ich]er Ohrt; und um einen, der wege Bau, Mahlerey und sculpture zu sehen reisen will; braucht nirgens anders dann nur hirher zu kommen; schönere Statüen, habe nirgens gefunden, die schönsten antiquen Statüen; die herrl[ich]sten Gemählde, Niederländische und Italienische sind in dem Schlosse, in einer noch weit grösseren quantitet wie im Palai Royal in Paris, woselbst doch eine zimliche Anzahl ist, in summa, es ist ein vollkommener Ohrt dar. Wann nun wiederum die Gnade haben werde gegenwärtig zu seyn, werde alles mündl[ich] besser wie itz schriftl[ich] Beschreiben können; der König ist nicht hier sondern brauchet das Teplitzer Baht, wird aber wohl balde wiederkommen; alles was hier fehlet; ist daß hier nicht so curieuse Leute wie in Frankreich; sie sehen hier die herrl[ich]en Sachen meistens an wie die Kuh das neue Thor; [...]“<sup>65</sup>

Friedrichs Kunstinteresse, das weit über das Besuchen der obligaten Sehenswürdigkeiten hinausreichte, spiegelt sich schließlich in einem Katalog der von ihm während der Grand Tour erworbenen Kupferstiche wider.<sup>66</sup> Derartige Blätter und auch Sammelbände von diesen stellten ein künstlerisches Medium dar, das im Bereich seiner finanziellen Möglichkeiten lag, ohne den Vater um zusätzliche Gelder bitten zu müssen. Unter den Archivalien des Landeshauptarchivs Schwerin findet sich ein undatiertes und nicht signiertes Heft in der Handschrift Friedrichs, das eine Auflistung von Kupferstichen enthält, von denen einige in Friedrichs Briefen an Christian Ludwig erwähnt wurden.<sup>67</sup> Auf diese Weise können verschiedene Blätter des Schweriner Kupferstichkabinetts direkt Friedrichs Ankäufen zugeordnet werden.<sup>68</sup> Neben den zu erwartenden Kupferstichen nach holländischen und flämischen Meistern wie Paulus Potter,

<sup>65</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 66 vom 31. Juli 1739.

<sup>66</sup> Vgl. Michaela VÖLKEL: Schlossbesichtigungen in der frühen Neuzeit, München, Berlin 2007, S. 54–55: „Gemälde wurde in den Reiseberichten und Reiseführern bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts dagegen in der Regel kursorisch betrachtet. Was man sah war [...] *ein unbeschreiblicher vorrath an vortrefflichen gemählden*. Künstlernamen werden ausschließlich dann erwähnt, wenn man die Autorenschaft von Raffael, Michelangelo, Tizian, Corregio oder Dürer vermutete.“

<sup>67</sup> LHAS, 2.12–1/26 Hofstaatssachen, VI. Kunstsammlungen Angebote und Erwerbungen, Nr. 155.

<sup>68</sup> Ein großer Teil der genannten Kupferstiche befindet sich heute jedoch nicht mehr in der Sammlung. In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde französische und englische Druckgrafik des Schweriner Kupferstichkabinetts unter dem damaligen Museumsdirektor Walter Josephi veräußert, um die Sammlung mit zeitgenössischen Gemälden zu komplettieren; Hela BAUDIS: Zur Ausstellung und Sammlung des Staatlichen Museums Schwerin, in: 120 Handzeichnungen aus fünf Jahrhunderten, ausgewählt aus dem Kupferstichkabinett des Staatlichen Museums Schwerin, Kunstsammlungen, Schlösser und Gärten, bearb. v. Hela BAUDIS, Kristina HEGNER, Kornelia RÖDER, Berlin, 1992, S. 7.

Adriaen van Ostade, Van der Meulen<sup>69</sup>, Nicolaes Berchem, Karel Dujardin, Adriaen van de Velde, Philips Wouwerman, Peter Paul Rubens finden sich dort auch unter anderem Stiche nach Paolo Veronese, Tizian, Raffael. Werke von Salvator Rosa und Sébastien Bourdon sind versehen mit den Bemerkungen „mit eigener Handt gradirt“ oder „eigenhändig“.<sup>70</sup>

Ebenso sind Blätter des französischen Malers Charles Parrocel, der für seine Gemälde der Schlachten Ludwig XIV. berühmt ist, genannt als *Attitude de la Cavallerie par et la plus part apré Parosel*.<sup>71</sup> Friedrich war begeistert von dessen Pferdedarstellungen und hatte seinem Vater von einem Gemälde Parrocel's berichtet, das in Paris zum Verkauf stände: „Wegen dem hiesigen Neuem, so habe ein Stück gesehen, welches den Einzug des türkischen Kaisers fürstellet (nach diesem ist die Tapi[sserie] gewirckt, von welcher schon geschrieben) von einem Mahler der Parosel heisset, es kann nicht schöner seyn und scheint es recht als wen man in der Tuiler selbstem währe es ist aber auf Lein; wo Euer Gnaden es vielleicht zu kauffen gesonn; so glaube wohl daß es zu bekämen; weil es noch größer als die Schwein Jacht von Wowerman; so hat es nicht wohl anders als auf Lein gemahlet werden können, es ist grob aber sehr natürl[ich] und schön Pferde; er ist heutiges tages der einzige Pferdemaehler.“<sup>72</sup>

Ein ähnliches Sujet dürfte der von Friedrich unter der Nummer 49 genannte Kupferstich nach einem Basrelief der Künstlerin Antoinette Bouzonnet-Stella gezeigt haben, die 1675 eine Serie von 25 Stichen nach dem Fries „Einzug des Kaisers Sigismund“ des Palazzo del Te in Mantua von Giulio Romano und Francesco Primaticcio angefertigt hatte.<sup>73</sup> „Von lust der Reiß und Wasser Kunst, von Crispin de Pas“<sup>74</sup> oder auch unter Nummer 37 der „Tractat von der

<sup>69</sup> Wahrscheinlich Adam Frans van der Meulen (1632 in Brüssel – 1690 in Paris), flämischer Schlachten-, Genre- und Landschaftsmaler.

<sup>70</sup> LHAS, 2.12–1/26, Nr. 155, Karton 6 (wie Anm. 67), Nummer 45.

<sup>71</sup> LHAS, 2.12–1/26, Nr. 155, Karton 6 (wie Anm. 67), Nummer 54. Charles Parrocel (1688–1752).

<sup>72</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 10 / 31 vom 24. Juli 1738. Friedrich bezieht sich auf das Werk von Charles Parrocel (1688–1752), „Einzug des türkischen Botschafters Mehemet Effendi“, 1721, 228 x 329 cm, Versailles, Musée national du Chateau et des Trianons; Inv.-Nr. M177. Friedrich sah auch, wie das Gemälde in den Gobelins Werkstätten gewirkt wurde.

<sup>73</sup> Antoinette Bouzonnet-Stella (1641–1676), Nichte und Schülerin des französischen Malers und Graveurs Jaques Stella (1569–1657).

<sup>74</sup> LHAS, 2.12–1/26, Nr. 155, Karton 6 (wie Anm. 67), Nummer 29, Crispin de Passe d. Ä. (1564–1637), Stammvater einer Familie von Kupferstechern und Verlegern. Crispin de Passe d. J. (1593–1670) hatte unter anderem das Werk *Le Manège Royal* des Reitmeisters Antoine de Pluvinel von Ludwig XIII. illustriert. De Passe sollte auf Bitten Pluvinel's den Schülern seiner Reitakademie auch das Zeichnen lehren, die diese Fähigkeit in erster Linie zu erreichen suchten, um Skizzen von Schlachtordnungen und Fortifikationen zu erstellen. – Frances A. YATES: *The French Academies of the 16th century*, London, 2. Aufl. 1988 (1. Aufl. 1947), S. 278.

Malerey“ von Leonardo da Vinci zeugen von Friedrichs weitgefächertem künstlerisch wissenschaftlichen Interesse. Man findet in Friedrichs Katalog nicht nur die verschiedensten Veduten von Paris und seiner Umgebung, sondern auch „Prospecten der führnemsten Plätze in Venedig“, „Landschaften von Merian“<sup>75</sup> oder auch „Abbildung aller Kirchen, und Klöster, auch einigen andern Gebäude in der Residenz Stadt Wien und deren von Städten, von Pfeffer“, die Salomon Kleiner, von dem eine Reihe weiterer Blätter in dem Heft genannt wird, für den Verleger Johann Andreas Pfeffer gezeichnet und gestochen hatte.<sup>76</sup>

Nach Schwerin zurückgekehrt, verfolgte Friedrich seine Zeichenstudien weiter. Er plante unter anderem den in den 1740er Jahren errichteten Tee-pavillon am Alten Schloss in Schwerin: „[...] ich baht auch Gott mögte geben, daß ich auf der frantzösischen Ahrt zimmer haben könnte wenn auch nur gemahlet währe, auch dieses geschahe, nachgehens baht, Gott mögte mir auch Gelegenheit geben so ein Hauß bauen zu können nach Pariser gout da kommen mein Herr Vatter auf Gedanken ein Lusthaus auf dem Walle bauen zu lassen, u[nd] ohngeachtet es mir mein Hr. Vatter, nicht zu traueten, erlaubeten Sie entl[ich] doch daß es völlig nach meinem Willen gebaut werden durfte; u[nd] der Ord lag unter meinem Fenster, daß alle Augenblick wann ich wohlte sehen konnte wie ein jeder arbeitete u[nd] was er machte.“<sup>77</sup>

Der Schweriner Pavillon weist Elemente auf, die auf einen Entwurf Johann Friedrich Künnekes, des Architekten von Schloss Bothmer, hindeuten.<sup>78</sup> Künnecke war jedoch bereits 1738 verstorben.<sup>79</sup> Friedrich reagierte in einem undatierten Brief, der im Mai oder Juni 1738 geschrieben worden sein muss, auf den bedauerlichen Tod des Architekten: „Wegen des Bau-Meisters ist es gewiß schade, weil er sehr geschickt war; seine nachgelassenen Bücher und Risse, wäre schade, wann sie wegkommen sollten.“<sup>80</sup> Friedrich muss für seinen Entwurf des Tee-pavillons auf die hinterlassenen Pläne Künnekes zurückgegriffen haben.

<sup>75</sup> LHAS, 2.12–1/26, Nr. 155, Karton 6 (wie Anm. 67), Nummer 54, Nummer 6.

<sup>76</sup> LHAS, 2.12–1/26, Nr. 155, Karton 6 (wie Anm. 67), Nummer 45. Werke von Salomon Kleiner (1700–1761) sind unter den Nummern 27, 25, 34 verzeichnet.

<sup>77</sup> LHAS, 2.12–1/25, Verschiedene Angelegenheiten des Fürstenhauses, Nr. 215. – Friedrich WIGGER: Aus dem Leben Herzog Friedrich des Frommen bis zu seinem Regierungsantritt, MJB 45, 1880, S. 94.

<sup>78</sup> Ich danke Carsten Neumann, der mich auf diese Ähnlichkeit aufmerksam gemacht hatte. Carsten NEUMANN: Das Schaffen des Architekten Johann Friedrich Künnecke in Mecklenburg, Magisterarbeit (MS), Greifswald 1996.

<sup>79</sup> Carsten Neumann hat im Rahmen seiner Forschungen zu Johann Friedrich Künnecke in der Tat festgestellt, dass dieser 1738 gestorben war. – Carsten NEUMANN, Geert GRIGOLEIT: Schloss Bothmer Klütz, Grevesmühlen 2006, S. 10.

<sup>80</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 6/27, um Mai/Juni 1738.

Man muss davon ausgehen, dass der Erbprinz auch weiterhin in ähnlicher Weise, wie es die Briefe der Grand Tour nahelegen, von Christian Ludwig II. in dessen Kunstankäufe und Bauvorhaben betreffenden Vorhaben mit einbezogen worden war. Hierzu zählte die zweite Bauphase der Gemäldegalerie am Alten Schloss. Der Ankauf der Menagerieserie Oudrys durch den mecklenburgischen Hof elf Jahre nach der Grand Tour des Erbprinzen kann sogar maßgeblich auf das Drängen Friedrichs zurückgeführt werden. Bereits während seiner Grand Tour hatte er die Entstehung der ersten Werke im Atelier Oudrys beobachten können.<sup>81</sup> Seinem Vater schrieb er am 18. Mai 1739: „Er [Oudry] hat hier dergleichen Tiere aus der Menagerie von Wersailles gemahlet welch extraordinair.“<sup>82</sup> Am 9. Mai 1739 vermerkte er in seinem Tagebuch: „Sonabend zu dem Mahler Oudry gefahren, und ein Indianische Thier ab= Mahlen sehen, Nach=Mittag angefangen Kupfer Stiche in Ordnung zu bringen.“<sup>83</sup>

Am selben Tag ordnete er nachmittags die von ihm während der Grand Tour erstandenen Kupferstiche, zu denen unter anderem auch die „ausländische[n] Thiere des He Eugenÿ“ gehörten.<sup>84</sup> Es handelt sich hierbei wahrscheinlich um Blätter des zwölfteiligen Stichwerkes der Wiener Menagerie des Prinzen Eugen, das Salomon Kleiner 1734 angefertigt hatte.<sup>85</sup> Während seiner Grand Tour hatte Friedrich mehrfach die Menagerien in Versailles und Chantilly und ebenso die Londoner Tower Menagerie besucht.<sup>86</sup> Friedrich zahlte am 29. Juli 1739 in London 7 Schilling 6 pence<sup>87</sup>, um das so genannte zweite Londoner Rhinoceros zu besichtigen, das acht Tage zuvor von Dr. James Douglas in der Royal Society vorgestellt worden war.<sup>88</sup> Das männliche indische Nashorn war gerade erst am 1. Juni desselben Jahres in London angekommen und wurde am Red Lion Square präsentiert. Es hatte keinen vergleichbaren Wiederhall in der an-

<sup>81</sup> SCHÖNFELD, Diss. (in Arbeit), (wie Anm. 3).

<sup>82</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 31 / 54 vom 18. Mai 1739.

<sup>83</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 297 (wie Anm. 64), Tagebuch Friedrichs 1738–39. Friedrich verweist mit seinem Tagebucheintrag auf das bereits erwähnte, undatierte Heft mit einem Katalog von Kupferstichen.

<sup>84</sup> LHAS, 2.12–1/26, Nr. 155, Karton 6 (wie Anm. 67) Nummer 23.

<sup>85</sup> Salomon KLEINER: *Vorbildung aller ausländischen Thiere so in dem Thiergarten Sr. Hochfürstl. Durchl. Eugenii Francisci vor der Stadt Wien aufbehalten werden. Welche daselbst nebst einigen rahresten und frembden Gewächßen nach dem Leben gezeichnet worden durch Herrn Salomon Kleiner, Chur-Fürstl. Mayntz. Hoff-Ingenieur, 1734.*

<sup>86</sup> LHAS, 2.12–1/7, *Reisen mecklenburgischer Fürsten*, Nr. 298, *Rechnungsbücher Grand Tour*.

<sup>87</sup> Ebd.

<sup>88</sup> Tomas H. CLARKE: *The Rhinoceros from Dürer to Stubbs*, London 1986, S. 41 ff. – Dr. James Douglas hatte das indische Nashorn am 21. Juni vor der Royal Society mithilfe von Zeichnungen seines Assistenten James Parson vorgestellt, die zu den wenigen visuellen Zeugnissen dieses Tieres gehören. Wie lange es gelebt hatte, ist unbekannt. – Kees ROOKMAKER: *Captive Rhinoceroses in Europe from 1500 until 1810*, in: *Bijdragen tot de Dierkunde*, Bd: 43, Nr. 1, Amsterdam 1973, S. 39–63.

gewandten Kunst gefunden wie sein berühmter Nachfolger, das sogenannte holländische Rhinozeros oder „Clara“, wie es im deutschen Sprachraum genannt wurde. Oudry hatte 1749 in Paris die Gelegenheit, dieses Nashorn zu sehen und für seine Menagerieserie zu porträtieren.<sup>89</sup>

Oudry bot die Serie im März 1750 dem mecklenburgischen Hof an: *Ce sont les principaux animaux de la ménagerie du Roy que j'ai toutes peint d'après la nature par ordre de Sa Majesté et Sous la Direction de Mr. de la Peyronie Son premier chirurgien, qui voulait les faire graver, et former une suite d'histoire naturelle pour le Jardin de Botanique de Sa Majesté.*<sup>90</sup> In der Tat waren die einzelnen Werke der Serie in den Salons du Louvre der Jahre 1739 bis 1750 jeweils mit dem Vermerk *pour le Roy* genannt.<sup>91</sup> Oudry konnte sich sicher sein, dass der Zusatz, die Gemälde seien unter der Aufsicht des königlichen Chirurgen entstanden und sollten für ein naturgeschichtliches Werk gestochen werden, das wissenschaftliche Interesse Friedrichs treffen würde.

Im Juli 1750 reiste Friedrich mit seiner Schwester Ulrike Sophie und seiner Gemahlin Luise Friederike nach Paris, wo sie bis Mitte September verweilten. Die Reise sollte ursprünglich nur nach Aachen führen, doch man entschloss sich, die Reise nach Paris fortzusetzen.<sup>92</sup> Der Tagesablauf Friedrichs war ähnlich wie schon während seiner Grand Tour, wobei er wahrscheinlich nur einmal gemeinsam mit Gemahlin und Schwester die Comédie française besuchte.<sup>93</sup> Stattdessen verfolgte er anatomische Vorlesungen, kaufte allerlei Zeichenmaterial und war mehrfach Gast des Malers Oudry, wie Friedrich am 18. August 1750 seinem Vater schrieb: „Ich habe Oudry schon verschiedenemahl besucht, der mir seine Freude über die Medailles nicht genugsam ausdrücken zu können versichert hat; seine zu überschickende Gemähde sind überaus schön, wären schon unterweges, aber er hat noch keine Antwort bekommen von wem er das Geld empfangen soll, als bis wohin ihm selbige abzuschicken verboten worden; es ist daher wohl sehr nötig, dass ihm solches je ehe je Lieber ausgezeigt werde, weil die Zeit sonst der Schifffahr gefährlich Wird; er hat mir einen

<sup>89</sup> CLARKE (wie Anm. 88), S. 47 ff.; SCHÖNFELD, Werkkatalog (wie Anm. 41), S. 162. Oudrys gemalte Menagerie, hg. v. MORTON, BERSWORDT-WALLRABE (wie Anm. 35), S. 90 ff., S. 142 f.

<sup>90</sup> LHAS, 2.12–1/26, Nr. 109 (wie Anm. 8).

„Dies sind die ersten Tiere der Menagerie des Königs, die ich alle nach der Natur gemalt habe im Auftrag seiner Majestät und unter der Direktion M. de la Peyronies, Seines ersten Chirurgen, der sie stechen lassen wollte, und eine naturhistorische Folge für den botanischen Garten des Königs bilden wollte.“

<sup>91</sup> Hal N. OPPERMAN: Jean Baptiste Oudry, New York, London, 1972/77, Vol. I, S. 184 ff.

<sup>92</sup> Vgl. Briefe zwischen Christian Ludwig II. und seinen Kindern Friedrich und Ulrike Sophie aus Aachen (5. Juni und 2. Juli 1750) und Brüssel (7. Juli 1750), LHAS, 2.12–1/22 Korrespondenz der herzoglichen Familie untereinander, Nr. 185.

<sup>93</sup> LHAS, 2.12–1/7 Reisen mecklenburgischer Fürsten, Nr. 305, Rechnungsbücher der Reise von 1750 geführt von dem Sekretär Caspar.

gipsernen Abguß geschenkt von einem Elefanten, welcher nach dem Lebendigen, einen sehr geschickten neuen Bildhauer, so noch nicht lange von Rohm od[er] Italien gekommen, sehr schön gemacht worden, auch will er mir den gipsernen Abguß des Renoceros so hier ververtiget mit geben; Ouderi meint auch da Euer Gnaden doch die Thiere aus der Menagerie befohlen, sie noch alle so hier nicht bey sind expresse zu mahlen, und um die Kosten zu ersparen, wird er davon einige wen sie klein genug sind auf einem Stücke bringen.<sup>64</sup>

Fünf Tage später schrieb die Erbprinzessin Ulrike Sophie Christian Ludwig II. Friedrich nutzte noch einmal die Gelegenheit, um über die Schwester den Vater an den Auftrag für Oudry zu erinnern: „Mein Bruder ist bey Uderÿ gewesen, welcher sich sehr gefreuet, als er ihn wieder gesehen; er hat die Stücke gesehen, welche Eu[e]r: Gnaden gnädigst befohlen haben zuhaben, es ist ihm aber weiter nichts geschrieben, als das er die Stücke conservieren mögte, weil aber seit dem kein Brief erfolget wo er das Geld bekommen könnte, so ist es ein großes Glück dass wir hier ankommen sind, weil er sonst die Stücke leicht hätte verkauffen können; also bittet Mein bruder unterthänigst, daß Eu[e]r: Gnaden mögten so gnädig seÿn, und lassen schreiben bey welchem Banquier, er dass Geldt bekommen könte, Mein Bruder meint auch, weil 3 tiger hierbey wäre und 2 davon Copien, ob es auch davor andere Stücke nehmen solte, die beßer wären. Es sind hier die kostbarsten und schönsten Sachen nur Schade das daß Geldt fehlet, denn sonst könnten wir schöne Empletten<sup>95</sup>, machen, in einigen tagen werden wir Uderÿ auch besuchen, [...]“<sup>96</sup>

Die Menagerieserie gelangte 1750 inklusive des Porträts des bereits erwähnten Rhinoceroses nach Schwerin. Die in Paris verpassten Empletten wurden in den folgenden Jahren durch den befreundeten Künstler Jean-Baptiste Oudry nachgeholt, der dem Erbprinzen nebst der berühmten Machine d’argent von Thomas Germain, Stiche, Skulpturen, Seidenstrümpfe und einen Chaise percée de commodité besorgte.<sup>97</sup> Oudry kaufte auch für den Erbprinzen eine Vielzahl von Büchern, unter anderem die 1754 gerade erschienenen gesammelten Werke von Antoine Houdar de La Motte<sup>98</sup> *les 11 volumes de la motte*

<sup>94</sup> LHAS, 2.12–1/7 Reisen mecklenburgischer Fürsten, Nr. 304, Brief vom 18. August 1750.

<sup>95</sup> Einkäufe

<sup>96</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 304 (wie Anm. 94), Brief der Prinzessin Ulrike Sophie an den Herzog Christian Ludwig II. vom 23. August 1750.

<sup>97</sup> Bei einem *Chaise percée de commodité* handelt es sich um einen Nachtstuhl. S. Alexander von SOLODKOFF (wie Anm. 50), S. 14 ff. – Christoph FRANK: Künstlerisch-fürstliche Beziehungen in: Oudrys gemalte Menagerie (wie Anm. 35), S. 31 ff. – LHAS, 2.12–1/26, Nr. 109 (wie Anm. 8). Komplette Transkription der Briefe Oudrys an den mecklenburgischen Hof in: SCHÖNFELD, Diss. (in Arbeit) (wie Anm. 3).

<sup>98</sup> Antoine Houdar de La Motte, (1672–1731), französischer Dramaturg und Lyriker; in den Sondersammlungen der Rostocker Universitätsbibliothek befinden sich die genannten elf Bände, Signatur Co-4255(1–10) und Supplément.

*qui me sont payé avec le premiere envois des livre*<sup>99</sup>. Die Suche nach einem protestantischen Dienstmädchen im katholischen Paris für die Gemahlin Friedrichs, Luise Friederike, verlief hingegen erfolglos.<sup>100</sup> Da Friedrich die Atelierkopien nach einem Löwen und einem Leoparden von Oudry für die Menagerieserie abgelehnt hatte, fertigte Oudry 1752 das Porträt eines weiteren Löwen für den Erbprinzen.<sup>101</sup> Friedrich schien seinerseits in dieser späten Phase Einfluss auf Oudry genommen zu haben. So kündigte Oudry das bereits erwähnte Bildnis eines Löwen als Ergänzung der 1750 übersandten Menagerieserie in seinem Brief vom 22. November 1752 an den Sekretär Caspar mit dem Versprechen an, es in der Lichtführung gemäß den Wünschen des Prinzen Friedrich gemalt zu haben.<sup>102</sup>

Friedrichs Vorliebe für Oudry betraf nicht nur dessen Gemälde, sondern ging einher mit einem Interesse an der akademischen Vorgehensweise des Künstlers. Die Manuskripte der beiden Akademiereden Oudrys vom 7. Juni 1749 und dem 2. Dezember 1752 befinden sich heute in der Rostocker Universitätsbibliothek.<sup>103</sup> Beide Bände sind in Leder gebunden, und ersteres ist 1750 dem Erbprinzen Friedrich gewidmet.<sup>104</sup> Zum Teil finden sich hier hochgesetzte Partien, die in den Abschriften der Académie des Beaux Arts im Text integriert sind. Die Rostocker Manuskripte unterscheiden sich von den Pariser darin, dass umgangssprachliche Wendungen in ihnen noch vorhanden sind. Dies deutet darauf hin, dass es sich bei den Rostocker Handschriften um Ori-

<sup>99</sup> LHAS, 2.12–1/26, Nr.109 (wie Anm. 8): „die 11 Bände von La Motte, die mir bei der ersten Büchersendung bezahlt worden waren“.

<sup>100</sup> *Je me suis informé d'une damoiselle pour la princesse mais comme je ne connais presque point de celle qui sont de la religion pretendue reformé l'on a badiné avec moy et cela en est demeuré la et j'en ais que c'est fille sont rare a Paris elle se tienne dans leur condition et sur toute celle qui son a droite je suis tres mortifie de n'estre pas hutille [utile] a madame la princesse hereditaire de meclembourg,[...] Brief J.-B. Oudrys vom 29. September 1754. LHAS, 2.12–1/26, Nr. 109 (wie Anm. 8).*

<sup>101</sup> SCHÖNFELD, Diss. (in Arbeit) (wie Anm.3).

<sup>102</sup> LHAS, 2.12–1/26, Nr. 109 (wie Anm. 8): *j'ay finy u[n] [g]rand tableau d'un tres beau lion que l'on a fait voir a paris. je compte l'envoyer par ter[re] des qu'il sera assé seche pour le roulé je maitteré dans la quaisse la seconde [secondée] partie des reflection sur la peinture que le prince desire a voir.*

<sup>103</sup> Universitätsbibliothek Rostock, Sondersammlungen, Mss. var. 74 & Mss. var. 75.

<sup>104</sup> Abb. der Widmung s. FRANK (wie Anm. 97), S. 46 ff. „Interessanterweise war der einzige andere Mäzen Oudrys, der bekanntermaßen die Texte seiner *conférences* mit identischem Einband [des Buchbinders Antoine Michel de Padeloup] erhielt, Carl Gustav Tessin. Natürlich ist das kein Beweis, dass Friedrich die Abhandlungen auch tatsächlich gelesen hat. Doch eine andere Zeichnung in seinem Album von einem sogenannten *clavecin oculaire* (okulares Cembalo, manchmal auch als Farbklavier bezeichnet), das er offensichtlich von einer seiner Reisen nach Paris mitbrachte, zeigt, dass er ein ausgeprägtes Interesse an zeitgenössischer Theorie hatte.“ LHAS, 2.12–1/25, Nr. 216/1 (wie Anm. 6), S. 96 verso.

ginalskripten Oudrys handelt.<sup>105</sup> Man kann in der Tat davon ausgehen, dass Friedrich diese Bände wirklich gelesen hat. Er behielt sie Zeit seines Lebens in seiner Bibliothek. Beide Bände gelangten erst 1790, fünf Jahre nach dem Tod Friedrichs, aus der Bibliothek Friedrich Franz I. in die Rostocker Universitätsbibliothek.<sup>106</sup> Neben dem Katalog der Bücher Friedrichs aus dem Jahre 1772<sup>107</sup> findet man auch in der Bibliothek seiner Gemahlin Luise Friederike sowie in der seines Neffen und Nachfolgers Friedrich Franz I. von ihm erworbene Bände, wie im Falle der Manuskripte Oudrys.<sup>108</sup>

Die Briefe Oudrys aus den Jahren zwischen 1750 und 1754 waren an den Kammerdiener der Herzogin Luise Friederike, Caspar, der bereits die Reise-gesellschaft 1750 nach Paris begleitet hatte, adressiert. Ein Einziger ist direkt an den Erbprinzen gerichtet, indem sich der Künstler besorgt um die Gesundheit Friedrichs äußerte.<sup>109</sup> Friedrich musste sich 1754 einer größeren Operation bei Dr. Carpzwow in Hamburg unterziehen.<sup>110</sup> Im selben Jahr erlitt Oudry einen

<sup>105</sup> Z. B. findet sich in dem Rostocker Mss. var. 74 die Bemerkung *le nés dessus* – „die Nase darauf“ während an der entsprechenden Stelle des Dokumentes der Académie des Beaux Arts *de trop près* – „von ganz nahem“ zu finden ist. – S. ausführlich SCHÖNFELD, Diss. (in Arbeit) (wie Anm. 3).

<sup>106</sup> Zur Provenienz der beiden Manuskripte Oudrys der Rostocker Universitätsbibliothek: Rostock, Universitätsbibliothek, Mss. Meckl. J 64: 9. Catalogus Manuscriptorum a Duce Friderico Francisco in Bibliothecam academicam illatorum ar. 1790.

<sup>107</sup> Universitätsbibliothek Rostock, Sondersammlungen, Mss. Meckl. O 116d: Verzeichnis der Bücher in der Bibliothek [...] des Regierenden Herzogs Friedrich zu Mecklenburg-Schwerin, nach den Materien eingerichtet im Jahr 1772 von Cornelius.

<sup>108</sup> Vgl. Ulrike WENDT-SELLIN: Lebenswelten – Lesewelten: Die Bibliothek der Herzogin Luise Friederike von Mecklenburg Schwerin, in dem Symposiumsband, Utopie und Idylle – Der Mecklenburg-Schweriner Hof in Ludwigslust 1764–1837, Hg. v. Andreas WACZKATL, noch nicht erschienen.

<sup>109</sup> LHAS, 2.12–1/26, Nr. 109 (wie Anm. 8): *Monseigneur*

*Je vous supplie tres humblement de trouver bon la liberté que je prend d'écrire a votre altesse Serenissime pour m'informmer exactement de l'état de votre Santé, j'ai lue par monsieur Gaspar que votre S.A.S avais été fort incommodé mais je viens d'apprendre que cela alles tres bien je vous en fair monseigneure mon tres humble compliment et souette de tous mon cœur que dieu vous conserve longtemp j'ay crit par le mesme ordinaire a monsieur Gaspar pour repondre a sa lettre daté du 19 octobre dernié. Je l'espere monseigneure de faire toujours les comissions du mieux que me sera possible et avec tout la fidelité.*

*Je suis avec un profond respect de votre atesse Serenissime*

*Monseigneure*

*Le tres humble et tres obeissand serviteur*

*JB Oudry*

*A paris le 11 novembre 1754*

Dieser Brief ist nicht, wie bislang vermutet, an den alternden Herzog Christian Ludwig II. gerichtet, sondern an dessen Sohn Friedrich.

<sup>110</sup> LHAS, 2.12–1/7, Reisen mecklenburgischer Fürsten, Nr. 309, Berechnung der Reisekosten des Erbprinzen Friedrichs nach Hamburg 1754.

ersten Schlaganfall, dem im Januar 1755 ein zweiter folgte. Nach einer kurzen Phase der Erholung verstarb Jean-Baptiste Oudry am Morgen des 30. April 1755 in Beauvais. Auf seiner Nachlassauktion konnte der mecklenburgische Hof seine Sammlung um zentrale Werke aus dem Atelier des Künstlers erweitern, da Oudry dazu neigte, Originale bei sich zu behalten und Ateliertkopien zu verkaufen. Mehrere dieser Werke hatte Friedrich in seinen Briefen bereits zuvor genannt.

Im Jahr 1756 verstarb Christian Ludwig II. Kurze Zeit nach dem Tod des Vaters und der Regierungsübernahme Friedrichs brach der Siebenjährige Krieg aus, der ihn zwang, zeitweise das Land zu verlassen und nach Lübeck zu fliehen. Friedrich hatte sich im Frühjahr 1757 auf die Seite Frankreichs und Österreichs gegen Preußen und England gestellt. Bei Ende des Krieges 1763 stand Mecklenburg vor dem wirtschaftlichen Ruin, wie man eindrucksvoll in den Reiseberichten von Thomas Nugent aus dem Jahr 1768 nachlesen kann.<sup>111</sup>

Friedrich verlegte nach Kriegsende seinen Wohnsitz, nicht aber die Residenz nach Ludwigslust. Auch die von seinem Vater eingerichtete Gemäldegalerie am Alten Schloss, die bis auf die drei Großformate die komplette Menagerieserie an einem Ort vereinte, hatte er Zeit seines Lebens beinahe unverändert erhalten.<sup>112</sup> Vergleicht man die Inventare des Schweriner Schlosses von 1752 und des Klenower Schlosses von 1754 mit dem Groth'schen Inventar von 1792/98, so gibt es wenige Unterschiede. Es fällt jedoch auf, dass Friedrich offensichtlich die Tierporträts von Oudry in Schwerin konzentrierte. Unter anderem gehörte das Werk „Kampf zwischen Hund und Wildschwein“ 1754 noch zum Bestand des Jagdschlusses in Klenow. Nach dem Bau des Ludwigs-luster Schlosses befand sich das Gemälde laut des Inventars von 1792 des Kammerdieners Johann Gottfried Groth in Schwerin an der Stelle, an der sich zuvor „Eine große schlafenden Venus“ von Jordaens befand.<sup>113</sup> Ebenso war „Eine große Venus mit vielen nackten Figuren“ von Mijtens<sup>114</sup> zwischen 1752

<sup>111</sup> Thomas NUGENT: *Travels through Germany. With a particular Account of the Courts of Mecklenbourg*, London 1768. – S. auch Matthias ASCHE: *Herzog Friedrich von Mecklenburg-Schwerin (1756–1785) – Möglichkeiten und Grenzen eines frommen Aufklärers*, in *Verfassung und Lebenswirklichkeit*, in: *Der Landesgrundgesetzliche Erbvergleich von 1755 in seiner Zeit*, hg. v. Ernst MÜNCH und Matthias MANKE, Lübeck 2006, S. 232–234.

<sup>112</sup> Gero SEELIG: *Zur Baugeschichte der Bildergalerie am alten Schloss in Schwerin*, in: *MJB* 122, 2007, S. 141–158.

<sup>113</sup> LHAS, 2.26–2 Hofmarschallamt, Nr. 1849; *Inventar der Gemälde, Möbel und Hausgeräte im Schweriner Schloss von 1752*; LHAS, 2.12–1/26, Hofstaatssachen, Fürstliche Häuser und Schlösser, Konv. 421, *Inventar Schloss Klenow von 1754* (Ich danke Sigrid Puntigam für die freundliche Überlassung ihrer Transkription des Inventars); *Wandaufrisse der Gemäldegalerie des Kammerherren Johann Gottfried Groth, 1792 u. 1798*, SMS, Kupferstichkabinett, Inv.-Nr. 4206 HZ.

<sup>114</sup> Ebd. Wahrscheinlich Jan Mijtens (um 1613/14–1670); von dessen Onkel Daniel Mijtens sind fast nur Porträts bekannt.

und 1792 Oudrys Gemälde „Hyäne“ gewichen. Ein Grund für das Verschwinden der „Venera“ in der Schweriner Gemäldegalerie lag sicher in den für Friedrich zu erotischen Motiven der Gemälde. Auf einem undatierten, losen Blatt in seinem Tagebuch von 1744 hielt er seine Gedanken fest:

„Die Bildhauerey und Mahlerey ist [...] an sich gut. Sie kann die große des Schöpfers, in der am Werckmeister gegebenen Geschicklichkeit bewundern machen. Im Geistlichen kann sie auch erbauliche Gedanken verursachen. In weltlichen Zierathen kan sie auch Moralisch sein und Häuser und Gärten großes Ansehen geben.

Wie nun ein Christ alles was zum Bösen anlaß giebt vermeiden, und zum Guten gebrauchen muß; so muß auch in der Bildhauerey und Malerey nichts gemacht werden, was böse und liederliche Gedanken verursachen kann.

Das man aber sagen möchte: Wie jegliche Figur könnte einen Menschen, zu üblen Gedanken bringen, wenn sie auch sonst nichts widriges vorstellte: es ist aber keine Sache in der Welt die nicht gemißbraucht werden kann, wenn sie nur nicht so beschaffen das der Misbrauch unumgänglich ist.“<sup>115</sup>

Diese Auffassung von Kunst spiegelt sich in seinem Kunstgeschmack, vielleicht für ihn noch nicht so klar formuliert, seit seiner Jugend wider. Auch während seiner Grand Tour hatte Friedrich kein Interesse an so genannter galanter Malerei.<sup>116</sup> Diese Meinung muss er ebenso gegenüber Oudry vertreten haben, denn dieser erwähnte in seinen Briefen wiederholt, derartige Sujets zu vermeiden: *soyè jamais d'inquietude sur les nudité [...] je n'enverré jamais rien qui poura déplaire a S.A.S. cela n'est pas mesme de mon gout*<sup>117</sup>.

Friedrich schätzte bereits seit seiner Kindheit Jugend die Natur und Ruhe Klenows, dem späteren Ludwigslust, doch wird als Hauptgrund für sein Fortgehen in der Literatur immer wieder darauf hingewiesen, dass Friedrich Schwerin scheinbar als zu großen „Sündenpfehl“ empfand und sich nun von dem lebenslustigeren Vater, Christian Ludwig II., deutlich absetzen wollte. In seinem Gespräch mit dem britischen Reisenden Thomas Nugent im November 1766 nennt Friedrich andere Ursachen: *As for himself he was blamed, he knew, by several, for living too retired; yet, those hasty censurers were absolutely unacquainted with his reasons, and the necessity of his affairs. The*

<sup>115</sup> LHAS, 2.12–1/25, Nr. 215 (wie Anm. 77).

<sup>116</sup> Den Namen François Bouchers nennt Friedrich während seiner Grand Tour nicht ein einziges Mal, obwohl Oudry diesen bereits 1734 an die Tapissieremanufaktur in Beauvais gezogen hatte und sicherlich dessen Werke dem Erbprinzen gezeigt hatte. Nur eine Tapissérie aus dieser Manufaktur: *Neptun und Amymone* aus der Serie *Amours de Dieux*, die auf Entwürfen von François Boucher fußt und erst 1747 fertiggestellt wurde, befindet sich in der Schweriner Sammlung.

<sup>117</sup> LHAS, 2.12–1/26, Nr.109 (wie Anm. 8). „Seien sie unbesorgt wegen der Nacktheit [...] ich würde nie etwas übersenden, was seiner Hoheit missfällt. Es wäre auch nicht nach meinem Geschmack.“

*conduct of his uncle, Charles Leopold, had involved his country in very great difficulties, by draining it of men and money, and encumbering it with a heavy mortgage; it was therefore his duty to live retired, and forego all pleasures, (for which, however, he is not without taste as well as other princes), in order to lighten the burden of his people. In the silence of his retirement, he avoids all dissipation, by which means he is better qualified for business, than if he lived in Schwerin, where he might be engaged, or it would be expected he should engage in a round of idle pleasures and amusements. He often sits up till two or three in the morning, and many imagine, he is busying himself with mathematical problems, whilst he is employing his thoughts about the ease and relief of his people. He cannot think of pleasure, when his subjects are distressed; if they are happy that is sufficient felicity for him: but the road to happiness is æconomy, industry, and above all, a true sense of religion. Hence he has thought proper to restrain the theatrical entertainments.*<sup>118</sup>

Die Reformen, die Friedrich in verschiedensten Bereichen in den folgenden Jahren durchführte, waren umfangreich, trotzdem wurden sie lange Zeit in der Geschichtsschreibung unter dem Eindruck seines pietistischen Glaubens als halbherzig oder sogar als bigott beurteilt.<sup>119</sup>

Ein Argument für Ludwigslust als Wohnsitz, das Friedrich gegenüber dem britischen Besucher nicht nennt, das jedoch evident wird in Thomas Nugents ausführlicher Beschreibung der Ludwigslust Gardenanlagen, lag in der besonderen geographischen Situation des ehemaligen Jagdschlosses. Friedrich hatte in Ludwigslust gleichermaßen eine freie Leinwand für seine architektonischen Pläne zur Verfügung. In Schwerin hingegen waren die Baumöglich-

<sup>118</sup> Nugent (wie Anm. 111), Vol. II, Brief XIX., S. 258: „Was ihn selbst beträfe, so wisse er, dass er von mehreren beschuldigt werde, zu zurückgezogen zu leben; doch, diese voreiligen Zensoren wären in keinster Weise mit seinen Gründen dafür vertraut sowie den Bedürfnissen seiner Aufgaben. Das Verhalten seines Onkels, Karl Leopold, hätte sein Land in große Schwierigkeiten verwickelt, indem er es von Menschen und Geld geschröpft habe und es mit schweren Grundschulden belastet hätte; daher wäre es seine Aufgabe, zurückgezogen zu leben, und auf alle Vergnügungen zu verzichten, (an denen er indessen wie auch andere Prinzen nicht ohne Gefallen war), um die Last seines Volkes zu mildern. In der Stille seiner Zurückgezogenheit, vermied er alle Ausschweifungen, wodurch er besser geeignet für seine Tätigkeit wäre, als wenn er in Schwerin lebte, wo er damit beschäftigt wäre, oder wo es von ihm erwartet würde, sich mit müßigen Vergnügungen und Amusements zu beschäftigen. Er ist oft wach bis zwei oder drei Uhr früh, und viele stellen sich vor, er beschäftige sich mit mathematischen Problemen, derweil er seine Gedanken für die Ruhe und Erleichterung seines Volkes anwendete. Er kann nicht an Vergnügen denken, wenn seine Untertanen sich im Elend befänden; wenn sie glücklich wären, so wäre dies ausreichend Glück für ihn: Aber die Straße, die zum Glück führe ist Wirtschaft, Geschäftigkeit und, vor allem, ein wahrer Sinn für die Religion. Daher hielt er es für angebracht allen Theater Unterhaltungen zu entsagen.“

<sup>119</sup> ASCHE (wie Anm. 111).

keiten durch das sumpfige Gelände eingeschränkt, die Schlossinsel räumlich beengt, der unter seinem Vater durch Jean Legeay angelegte Schlossgarten mit seinem morastigen Untergrund für größere Gebäude gänzlich ungeeignet. In Ludwigslust fand er eine optimale Bausituation vor, der einzig die Anlage des unter Johann Friedrich Künnecke in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts fertiggestellten Jagdschlusses Klenow vorgegeben war.

Zwischen 1763 und 1765 zog der Hof nach Ludwigslust in das Künnecke'sche Schloss um, und schon im folgenden, kühlen November beschrieb Thomas Nugent Ludwigslust als paradiesischen Ort.<sup>120</sup> Auch war er von Friedrichs angenehmen Wesen überrascht, das so gar nicht dem eines strengen und humorlosen Menschen entsprach, wie er es von manchen Seiten gehört hatte.<sup>121</sup> Nugent berichtete besonders beeindruckt von den Wasserspielen und der hydraulischen Uhr in Form eines Obeliskens<sup>122</sup>, die Friedrich entworfen hatte.<sup>123</sup> Sie ist bereits auf einer 1767 datierten Radierung Johann Dietrich Findorffs vor dem Künnecke'schen Jagdschloss zu erkennen.<sup>124</sup> Technische Vorzeichnungen und auch eine kleine Pastellstudie befinden sich im genannten Skizzenbuch Friedrichs. Die ersten Bauphasen in Ludwigslust betrafen vor allem die Schlosskirche<sup>125</sup> und offensichtlich die Kaskade und Wasserspiele.<sup>126</sup> Friedrich entwarf die Kaskade nach dem Vorbild der Kaskade von Marly, die ihn in seiner Jugend während der Grand Tour so beeindruckt hatte:

„Ich bin auch zu Marli gewesen; welches mich besser wie Versailles gefällt, es ist daselbst die schönste vue von der Welt; schön promenaden und Wassersers; [...]“<sup>127</sup>

<sup>120</sup> NUGENT (wie Anm. 111), Brief XIX, geschrieben am 21. November 1766 in Ludwigslust, S. 236 ff. S. 241: *To give you a just description of this paradise would require an abler pen than mine; [...]*.

<sup>121</sup> Ebd. S. 239–240: *I found the duke quite another person, from what he had been presented to me by several people, who talked of him as a prince of too much austerity and moroseness; whereas, his behaviour towards me was open easy, and cheerful; and during the whole time of conversation, he had a pleasant smile on his countenance.*

<sup>122</sup> LHAS, 2.12–1/25, Nr. 216 (wie Anm. 6), S. 56 verso, S. 92 ff. –Vgl. auch Heike KRAMER: Herzog Friedrich und die mechanischen Künste, in: Alles tickt, die Uhrensammlung des Staatlichen Museums Schwerin, hg. v. Kornelia von BERSWORDT-WALLRABE, Staatliches Museum Schwerin 2000, S. 25 ff.

<sup>123</sup> NUGENT (wie Anm. 111), Brief XIX, S. 243: *In the middle of the canal, is a beautiful water-clock, of the duke's own ingenious contrivance.*

<sup>124</sup> SMS, Kupferstichkabinett, Inv.-Nr. 1633 Gr.

<sup>125</sup> 1765–1770.

<sup>126</sup> NUGENT (wie Anm. 111), Brief XIX, S. 243: *What is very extraordinary, five years ago there was no water in Ludewigs-Lust. This famous canal was made by the present duke at an immense expense, [...]*. Die Ludwigsluster geographische Situation ist vergleichbar mit der Versailles, wohin das Wasser aus Marly mittels der so genannten *Machine de Marly*, die Friedrich während seiner Grand Tour faszinierte, gepumpt wurde.

<sup>127</sup> LHAS, 2.12–1/7, Nr. 296 (wie Anm. 5), Brief 9/30 vom 24. Juli 1738.

Die Kirchenfassade ließ Friedrich nach dem Vorbild der St. Peterbasilika und den Platz davor nach dem von Gian Lorenzo Bernini entworfenen ovalen Petersplatz in Rom anlegen, in dessen Zentrum sich der 1568 errichtete Obelisk Pyramis Beati Petri befindet.<sup>128</sup> Die hydraulische Wasseruhr in Form eines Obeliskens steht nicht wie auf dem Petersplatz im Zentrum desselben sondern vielmehr an der Kaskade. Obwohl Friedrich sehr zu seinem Bedauern Italien während seiner Grand Tour nicht besuchen konnte und sich auch später nicht die Gelegenheit dazu fand, war ihm die Ansicht des Petersplatzes von Giovanni Battista Piranesi „Vedute di Roma“ wohl vertraut, von denen Oudry ihm eine Auflage in Paris gekauft hatte.<sup>129</sup> Auf dem Bildnis Friedrichs von Georg David Matthieu aus dem Jahre 1776 sieht man den Herzog sitzend vor seinem Sekretär mit einem Buch in den Händen, auf dem man die Worte Roma und Piranesi entziffern kann (Abb. 12).<sup>130</sup>

Bereits während seiner Grand Tour und der Parisreise 1750 machte Friedrich wiederholt auf Anregung Oudrys seinen Vater Christian Ludwig II. darauf aufmerksam, eine den Künsten und Wissenschaften gewidmete Medaille anfertigen zu lassen. Trotz mehrerer Versuche, die offensichtlich bereits weit gediehen waren, kam es während der Regierungszeit Christian Ludwigs II. nicht zur Prägung einer solchen. Friedrich hingegen ließ schließlich eine derartige Medaille in Silber und Gold schlagen,<sup>131</sup> um sie Künstlern überreichen zu können; wie unter anderem dem Dresdener Musiker Johann Gottlieb Naumann, der davon seinem Bruder berichtete: „Auf meiner ersten Schwedischen Reise (1777 / 1778) führte mich mein Weg durchs Mekelnburgische. Ich kam nach Ludwigslust, wo der Hof residirt, und fand hier wider Vermuthen eine Menge alter Bekanten, und eine recht artige kleine Kapelle, besonders eine ganz vortreflich eingerichtete evangelische Kirchen-Musik, die mich außerordentlich frappirte. Ich fasste gleich den Vorsatz, zu dieser herrlichen Stiftung, die dem Herzog so viel Ehre macht, freiwillig und ungebeten, mein Scherflein beizutragen. Ich komponirte nach und nach, wie ich wieder in Dresden war, und Zeit dazu hatte, den sechs und neunzigsten Psalm: Singt dem Herrn ein neues Lied! und schickt‘ ihn hin. Er wurde sehr gnädig und mit vielem Beifall aufgenommen. Sr. Durchl[ich] der Herzog schickte mir eine goldene Medaille zum Geschenk dafür, [...]“<sup>132</sup>

<sup>128</sup> Martin ENGEL: Das Forum Fridericianum und die monumentalen Residenzplätze des 18. Jahrhunderts, Dissertation Berlin 2001, S. 274 ff.

<sup>129</sup> LHAS, 2.12–1/26, Nr. 109 (wie Anm. 8).

<sup>130</sup> SMS, Inv.-Nr. G 254, Sammlung Christian Ludwig Herzog zu Mecklenburg.

<sup>131</sup> Hier möchte ich Torsten Fried, Landesnumismatiker im Staatlichen Museum Schwerin, danken und auf seine in Arbeit befindliche Publikation hinweisen: Torsten FRIED: Geprägte Herrschaft. Münzen und Medaillen als Zeichen fürstlicher Herrschaft in der Frühen Neuzeit.

<sup>132</sup> Zitiert nach Ortrun LANDMANN: Der Ludwigslust Hof und Johann Gottlieb Naumann, in: Musik in Mecklenburg. Beiträge eines Kolloquiums zur mecklenburgischen Musikgeschichte, hg. v. Karl HELLER, Hartmut MÖLLER und Andreas WACZKAT, Hildesheim, Zürich, New York 2000, S. 333–334.



Abb. 12:  
Georg David Matthieu, Herzog Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, 1776,  
Staatliches Museum Schwerin, Inv.-Nr. G 254,  
Sammlung Christian Ludwig Herzog zu Mecklenburg

Friedrich ließ sich 1766 von George David Matthieu vor seinem Sekretär stehend als Bauherr mit Zirkel und einem Plan der Fassade der Ludwigs-luster Schlosskirche abbilden.<sup>133</sup> Matthieu malte ihn wiederholt vor einem Fenster mit Blick auf die Schlosskirche und Kaskaden, Briefe lesend oder wie im Falle des bereits erwähnten Porträts von 1776 sitzend, als Bauherr mit einem Werk über die Ansichten Roms (Abb. 12). Es sind dies typische Bildnisse eines aufgeklärten Fürsten, der sich während seiner Tätigkeit, im direkten oder allegorischen Sinne darstellen lässt.<sup>134</sup> In diesen Bildnissen spiegelt sich Friedrichs Verhältnis zur Kunst wider, das nicht nur ein rein kontemplatives war. Er war vielmehr selbst handelnd: er zeichnete und griff – deutlich über den üblichen Anteil eines Herrschers – kreativ in Bauprojekte wie der Anlage von Schloss Ludwigs-lust ein. Friedrichs Beiname „der Fromme“ ist nicht nur ein anachronistischer<sup>135</sup>, sondern er führte in der Geschichtsschreibung immer auch eine Konnotation von frömmelnder Rückständigkeit mit sich. Seine Vorlieben im Bereich der Künste waren jedoch modern oder sogar seiner Zeit leicht voraus.

Ein Herrscherporträt, wie es sein Vater bei Charles Maucourt in Auftrag gegeben hatte, wird man von Friedrich in dessen Amtszeit vergeblich suchen.<sup>136</sup> In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass Friedrich sich von Georg David Mathieu wiederholt, offensichtlich bewusst mit dem Elefantenorden und seinem deutlich sichtbaren Kleinod eines weißen Elefanten porträtieren ließ. Der Elefant galt als Zeichen eines aufgeklärten und weisen Herrschers, einem Ideal, dem Friedrich erfolgreich nicht nur im Bereich der Künste nachgestrebt hat.

Anschrift der Verfasserin:  
Claudia Schönfeld  
Rudolf-Breitscheid-Straße 26  
19053 Schwerin  
cmschoenfeld@t-online.de

<sup>133</sup> Georg David Matthieu, Bildnis Herzog Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, 1766, SMS Inv.-Nr. G 190, Sammlung Christian Ludwig Herzog zu Mecklenburg.

<sup>134</sup> Harm KLUETING: Der aufgeklärte Fürst, in: Der Fürst. Ideen und Wirklichkeiten in der europäischen Geschichte, hg. von Wolfgang E. J. WEBER, Köln, Weimar, Wien 1998. S. 137–168.

„An die Stelle der Prunkporträts, die die Herrscher als siegreichen Kriegshelden, womöglich in antiker Kostümierung, oder im theatralisch-unwirklichen Auftritt aus den Kulissen zurückgezogener Vorhänge nach dem Vorbild des Porträts Ludwigs XIV. von Hyazinthe Rigaud von 1701 darstellten, trat das Porträt, das ihn bei nützlichen Verrichtungen [...] zeigte.“

<sup>135</sup> ASCHE (wie Anm. 111).

<sup>136</sup> SMS Inv.-Nr. G 276.